



FÜR KITAS

Kinder- und Familienzentren in Baden-Württemberg

Ideen, Methoden und Praxiswissen aus dem Landesförderprogramm
„Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und
Familienzentren“ des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport
Baden-Württemberg

deutsche kinder-
und jugendstiftung



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

HERAUSGEBERINNEN

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH (DKJS)
Tempelhofer Ufer 11, 10963 Berlin
www.dkjs.de

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg
Thouretstraße 6, 70173 Stuttgart
www.km-bw.de

AUTORINNEN

Isabel Bittermann, Franziska Bornefeld, Sarah Vazquez
unter Mitwirkung von Leja Büschges, Jana Ellwanger, Jens Hoffsommer, Ina Zapff;
mit freundlicher Unterstützung von Edith Britah, Lisa Gerdom, Jasmin Koschek,
Irina Ludwig, Anja Ohnemus, Katrin Stahlschmidt

REDAKTION

Isabel Bittermann, Franziska Bornefeld, Sarah Vazquez

LEKTORAT

Fabian Kreß, redaktionsnetzwerk.berlin

GESTALTUNG

die königskinder, diekoenigskinder.de

ILLUSTRATIONEN

Sandra Bach, www.sandruschka.de

DRUCK

Spreadruck, spreadruck.de

Urheberrecht © Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Haftung für Inhalte

Die Inhalte dieser Publikation wurden mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt. Es wird jedoch keinerlei Gewähr für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der bereitgestellten Informationen übernommen. Alle Links wurden im November 2020 auf Aktualität überprüft.

Ihre Meinung ist uns wichtig! Wie hat Ihnen diese Publikation gefallen? Was können wir noch besser machen? Wir freuen uns über Ihre Rückmeldung an: feedback@dkjs.de

GRUSSWORT	4
1 Die Unterstützungsangebote der DKJS im Überblick	6
2 KiFaZ ist eine Haltung – und ein beständiger Prozess	8
3 Was für Kinder gut ist, ist für alle gut – wer im Einzelnen vom Kinder- und Familienzentrum profitiert	11
Praxisbeispiel Karlsruhe: Kinder- und Familienzentrum Thomas-Mann-Straße	
Ein Kinder- und Familienzentrum gelingt nur im Netzwerk	13
4 Partizipation von Kindern im Kinder- und Familienzentrum	14
Praxisbeispiel Konstanz: Kinder- und Familienzentrum im Musikerviertel	
Begegnung und Wertschätzung im Fokus	17
5 Kooperation mit Eltern – Bildungs- und Erziehungspartnerschaft	18
Praxisbeispiel Ettenheim: KiTa Zwergenoase	
Das Elterntagebuch zur Eingewöhnung	21
6 Zusammenarbeit im KiFaZ-Team – gemeinsame Visionen und Ziele entwickeln und verfolgen	22
7 Organisationsentwicklung in Kinder- und Familienzentren	25
8 Bedarfs- und Sozialraumanalyse, Netzwerkarbeit und Kooperation – Familien und Umfeld im Blick haben	28
METHODENTEIL	33
LITERATURVERZEICHNIS	50

Liebe Kita-Teams,

Eltern sind die wichtigsten Erwachsenen an der Seite ihrer Kinder, zugleich verbringen Kinder jedoch immer mehr Zeit in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen. Damit Kinder bestmöglich gefördert werden und gut aufwachsen können, sollten Eltern und Kindertageseinrichtungen Hand in Hand arbeiten. Viele Eltern stehen vor verschiedenen Herausforderungen, wie zum Beispiel Vereinbarkeit von Familie und Beruf, gestiegene Anforderungen an die Erziehung oder familiäre Belastungssituationen. Damit alle Kinder die besten Bildungschancen erhalten und Eltern in ihren Erziehungsaufgaben gestärkt werden, brauchen sie einen Ort, an dem alle willkommen sind. Kindertageseinrichtungen bieten als vertraute Orte hierfür beste Voraussetzungen.

Das Land Baden-Württemberg unterstützt seit 2016 den Weiterentwicklungsprozess von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren, ein zentrales Anliegen der Landesregierung. Ziel ist es, Impulse dafür zu setzen, dass landesweit ein flächendeckendes Angebot an Kinder- und Familienzentren entsteht.

KINDER- UND FAMILIENZENTREN IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Grundlegendes Ziel eines Kinder- und Familienzentrums (KiFaZ) ist es, die kindliche Entwicklung wertschätzend zu begleiten und zu fördern und damit eine höhere Chancengerechtigkeit zu ermöglichen. Dabei gilt es, den Blick auf das „System Familie“ zu richten, Eltern frühzeitig in die Bildungsprozesse ihrer Kinder

aktiv einzubeziehen und somit in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und die Lebensqualität der Familie im Ganzen zu verbessern.

Kindertageseinrichtungen, die sich zu Kinder- und Familienzentren weiterentwickeln, bieten ihren Familien wohnortnah und niedrighschellig Möglichkeiten der Begegnung, Beratung, Bildung und Begleitung. Sie fördern Familienbildung durch Angebote, die sich an den Bedarfen der Eltern ausrichten. Sie vernetzen sich mit Partnern des Sozialraums, z. B. in den Bereichen Gesundheitsförderung, Integration, Familienbildung und -beratung.

Rund ein Viertel der am Landesförderprogramm „Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren“ teilnehmenden Einrichtungen befinden sich in Kleinstädten und Landgemeinden. Dies bestätigt den Bedarf an Kinder- und Familienzentren allerorts, auch in ländlichen Regionen. Neben den aktuellen demografischen und gesellschaftlichen Herausforderungen sind hier auch infrastrukturelle Voraussetzungen der Grund dafür, dass die Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren für Familien im Sinne der Begegnung, Bildung und Beratung zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Die Entwicklung zum Kinder- und Familienzentrum beginnt bei den meisten Kindertageseinrichtungen bereits weit vor dem Beschluss, ein solches zu werden. Durch Bedarfe der Eltern werden z. B. Elterncafés, Erziehungs-

sprechstunden, Themenabende, Sprachkurse oder Tauschbasare angeboten. Aus diesen Treffen und Aktionen heraus entstehen feste und verlässliche, aber auch neue Angebote und Kooperationen, die sich schließlich zu einem Gesamtkonzept „Kinder- und Familienzentrum“ weiterentwickeln lassen. Dieses Gesamtkonzept richtet sich dabei an den individuellen Bedarfen der Kinder und deren Familien aus. Es basiert auf den Besonderheiten des Sozialraums und berücksichtigt die Stärken und Kompetenzen des Teams.

Die Weiterentwicklung zum Kinder- und Familienzentrum ist ein permanenter und nie abgeschlossener Prozess. Den am Landesförderprogramm teilnehmenden Einrichtungen werden deshalb in Kooperation mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) Beratungsmöglichkeiten vor Ort angeboten und für diese und für deren Fachberatungen Netzwerktreffen organisiert, auf denen sich

die Akteure austauschen und voneinander lernen können sowie fachlichen Input erhalten. Komplementiert wird dieses Unterstützungsangebot durch eine Fortbildungsreihe für Leitungen bzw. Koordinatorinnen und Koordinatoren von Kinder- und Familienzentren sowie weitere Formate des Austauschs, der Weiterbildung und der Vernetzung.

Die vorliegende Publikation stellt Ihnen Inhalte, Methoden und Beispiele rund um die Arbeit im Kinder- und Familienzentrum zur Verfügung und soll Ihnen eine Anregung und Unterstützung bei der alltäglichen Umsetzung sein.

KiFaZ zu sein ist eine Haltung und erfordert ein unermüdeliches Engagement sowie viel Herzblut und Flexibilität in der alltäglichen Umsetzung. Für Ihre Arbeit im Kinder- und Familienzentrum wünschen wir Ihnen, dass Sie sich diese Eigenschaften stets bewahren und mit Freude und gutem Gelingen einsetzen können.

Wir freuen uns, Sie dabei zu unterstützen!

Ihr

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Referat 32, Grundschulen, Frühkindliche Bildung und Erziehung



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

Die Unterstützungsangebote der DKJS im Überblick

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) unterstützt im Auftrag des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg die Einrichtungen des Landesförderprogramms „Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren“ mit verschiedenen Angeboten, die zusätzlich zur finanziellen Förderung durch das Ministerium interessierten Kindertageseinrichtungen kostenfrei zur Verfügung stehen.



Die Angebote stärken die Kinder- und Familienzentren in ihrer Arbeit und begleiten sie dabei, Anlässe zu schaffen, die eigene Arbeit zu reflektieren sowie Motivation und Ideen für die Weiterentwicklung zu gewinnen.

Deshalb unterstützt die DKJS Kindertageseinrichtungen von Anfang an auf ihrem Weg zum KiFaZ. Auf **Informationsveranstaltungen** erhalten interessierte Träger und Einrichtungsleitungen schon vor Beginn einen Einblick in die Teilnahme am Landesförderprogramm und können sich mit dem Vorhaben, Kinder- und Familienzentrum zu werden, auseinanderset-

zen. Zusätzlich informiert die DKJS in einem **Podcast** über das Landesförderprogramm und beantwortet häufig gestellte Fragen rund um die Unterstützungsangebote.

Die mehrfach im Jahr stattfindenden **Netzwerk-treffen** bieten den Kitas nach Aufnahme in das Landesförderprogramm Raum für fachlichen Input, kollegialen Austausch und Beratung sowie Vernetzung mit anderen Einrichtungen. Themenschwerpunkte wie Sozialraumorientierung, Zusammenarbeit im Team, Öffentlichkeitsarbeit oder Partizipation von Eltern und Kindern geben neue Impulse, Ideen und Motivation und regen zu Reflexion über die eigene Arbeit an. Daneben können die Teilnehmenden in Online-Austauschrunden – den digitalen **„KiFaZ-Cafés“** – Erfahrungen teilen und sich untereinander vernetzen.

In den **Vor-Ort-Beratungen** begleiten Beraterinnen und Berater die Einrichtungen im Landesförderprogramm ganz individuell bei ihrem Weiterentwicklungsprozess. Expertinnen und Experten helfen mit ihrem professionellen Blick von außen, Chancen und Herausforderungen sowie neue Perspektiven für die Entwicklung



KiFaZ ist eine Haltung – und ein beständiger Prozess

Ein Kinder- und Familienzentrum verfolgt wie auch die Kindertageseinrichtung das grundlegende Ziel, die kindliche Entwicklung wertschätzend zu begleiten und zu fördern. Wichtig ist in der täglichen Arbeit eines KiFaZes, neben den Kindern auch deren Familien in den Blick zu nehmen und ihnen ein Unterstützungsnetzwerk aus Begegnung, Beratung, Bildung und Begleitung anzubieten.



DAS „SYSTEM FAMILIE“ IST IM FOKUS

Die Weiterentwicklung zum Kinder- und Familienzentrum ist ein permanenter und nie abgeschlossener Prozess, denn jede Kita gestaltet ihre Entwicklung zum KiFaZ individuell und orientiert sich an den gegebenen Bedarfen. Ziel ist es, die familiären Ressourcen, Kompetenzen und Selbstwirksamkeitspotenziale zu stärken und die Chancengerechtigkeit zu erhöhen. Entscheidend ist dabei eine stärkenorientierte Sichtweise auf die Familien und eine sozialraumorientierte Handlungsperspektive, die auf Empowerment und Ressourcenorientierung abzielt. Im Fokus der KiFaZe steht dabei das „System Familie“ als Ganzes. Das KiFaZ erfasst die Lebenswelt(en) der Familien und stimmt die Begleitung individuell darauf ab. Ziel des KiFaZes ist es, Familien zu stärken und miteinzubinden, um so die kindliche Entwicklung ganzheitlich zu fördern.

Neben den Familien wird dabei auch der Sozialraum als wertvolle Ressource anerkannt und erschlossen, denn hier finden sich Angebote und Möglichkeiten für die Kinder und Familien, die durch Vernetzung leichter zugäng-

lich werden. Gleichzeitig ist ein KiFaZ selbst auch eine Ressource für den Sozialraum und bietet bedarfsorientierte Unterstützung über die eigene Einrichtung hinaus an. Dadurch wird es ein wichtiger Teil des Unterstützungsnetzwerkes für die Familien innerhalb der Einrichtung und im Sozialraum.

Die Angebote des KiFaZ sollten dabei stets niedrigschwellig, lokal, an den Gegebenheiten des Sozialraums orientiert und anpassungsfähig sein. So kann es gelingen, die Lebensqualität der Familien zu verbessern sowie Chancengerechtigkeit zu ermöglichen.

Die Entscheidung, sich zu einem Kinder- und Familienzentrum weiterzuentwickeln, sollte von Träger, Kita-Leitung und Team gemeinsam angenommen werden. Zu Beginn des Veränderungsprozesses erfolgt zunächst eine am Sozialraum orientierte Bedarfserhebung. Darauf aufbauend arbeitet die Einrichtung ein Konzept aus und formuliert entsprechende Maßnahmen. Die Konzeptarbeit beginnt dabei meist nicht bei null, denn häufig arbeiten die Kindertageseinrichtungen schon mit entsprechenden pädagogischen Ansätzen, die positiv

auf die Weiterentwicklung zu einem integrierten Gesamtkonzept einzahlen, das die Bedarfe und Stärken der Kinder und Familien aufgreift.

Den Veränderungsprozess steuert dann in der Regel die Kita-Leitung oder eine Koordinatorin bzw. ein Koordinator. Neben dem regelmäßigen Austausch mit dem Träger und dem Kontakt zur kommunalen Verwaltung ist es ein wichtiger Teil der Entwicklung, das gesamte Team der Einrichtung einzubinden. Die Entwicklung hin zu einem KiFaZ ist ein fortwährender Prozess, der eine beständige Offenheit zur Weiterentwicklung der Einrichtung und des Teams voraussetzt. Zum Erfolg tragen daher die Weiterqualifizierung einzelner Fachkräfte ebenso bei wie regelmäßige Qualifizierungen des gesamten Teams.

Alle pädagogischen Fachkräfte gehen im Verlauf der Weiterentwicklung eine aktive, ressourcenorientierte und wertschätzende Erziehungspartnerschaft mit den Eltern und anderen Personen aus dem Familiensystem ein. Eine besondere Bedeutung für alle Mitarbeitenden hat es dabei auch, den Mehrwert dieser Weiterentwicklung zum KiFaZ deutlich zu machen und die Eltern in den Prozess einzubinden.

Sich mit anderen Institutionen, Kooperationspartnerinnen und -partnern, Experten und Expertinnen zu vernetzen, ist für eine Öffnung des KiFaZ in den Sozialraum unabdingbar.



QUALITÄTSBEREICHE

- ▶ Bedarfsorientierte Angebote der Begegnung, Bildung, Beratung, Begleitung
- ▶ Elternbeteiligung
- ▶ Qualifizierung des Teams
- ▶ Weiterentwicklung des Gesamtkonzeptes
- ▶ Qualitätssicherung
- ▶ Öffnung in den Sozialraum durch Kooperationen



Dabei kann oft an Bestehendem angeknüpft werden, denn gut gepflegte Beziehungen sind neben zeitlichen Ressourcen und einer gezielten Steuerung die Grundlage für gelingende Vernetzung und Kooperation. Alle Beteiligten sollen dabei gemeinsame Ziele verfolgen und einen Mehrwert für ihre eigene Arbeit erfahren.



KiFaZ-Leiterin bei einem Netzwerktreffen in Stuttgart

Die Erweiterung zum Kinder- und Familienzentrum war für uns die logische Konsequenz. Wir arbeiten schon lange sehr intensiv mit Kindern und ihren Familiensystemen. Für uns ist es der sinnvollste Weg, Familien bestmöglich unterstützen zu können.



WELCHES MODELL PASST ZU UNS?

Der Weg zum Kinder- und Familienzentrum bedeutet nicht, dass eine starre institutionelle Ausgestaltung vorgegeben wird. Einrichtungen können sich einzeln, im Verbund von mehreren Institutionen oder auch trägerübergreifend zum Kinder- und Familienzentrum entwickeln. Je nach Modell bietet ein KiFaZ selbst Angebote an, vermittelt an entsprechende Stellen oder verknüpft beide Varianten.

Auf dem Weg hin zu einem Kinder- und Familienzentrum

Die Kriterien aus dem Qualitätsrahmen zur erfolgreichen Entwicklung zum KiFaZ



Was für Kinder gut ist, ist für alle gut – wer im Einzelnen vom Kinder- und Familienzentrum profitiert

Die Entwicklung zum KiFaZ bedeutet ohne Zweifel einen Mehraufwand, insbesondere für das Team und die Leitung der Einrichtung. Doch dieser zahlt sich für alle Beteiligten aus. Denn wenn Familien unterstützt und dadurch die Kinder gut begleitet und gefördert werden, profitieren auch das Team, der Träger und der Sozialraum.

WAS KINDER GEWINNEN

Kinder können im KiFaZ durch eine bessere Verzahnung der Lebenswelten „Kita“ und „Familie“ eine noch stärkere Verbundenheit mit ihrer Kita entwickeln. Sie profitieren davon, dass sowohl Eltern, Erzieherinnen und Erzieher als auch sie selbst gemeinsam gestalten und an einem Strang ziehen. Die Beziehungen zwischen allen Beteiligten werden dadurch gestärkt.

Kinder erleben eine Willkommenskultur im KiFaZ für sich und ihre Familie und können dank der diversen Angebote der Mitarbeitenden und auch anderer Eltern und Großeltern qualitativ hochwertige Zeit mit ihren Eltern verbringen.

Durch das Netzwerk des KiFaZes im Sozialraum lernen Kinder weitere, bisher eventuell unbekannte Orte und Einrichtungen kennen, wie Museen, Theater oder Bibliotheken, aber auch Sportstätten und Spielplätze. So erleben Kinder ihren Sozialraum und dessen Vielfalt von klein auf und lernen, sich in diesem zu bewegen und sich mit ihm zu identifizieren.

DAS MEHR FÜR FAMILIEN

Familien finden im Kinder- und Familienzentrum eine niedrighschwellige Anlaufstelle für Beratung bei Fragen und vielfältige Unterstützung, passend zu ihren Bedarfen. Eltern können ein erweitertes Angebot nach den Grundsätzen Begegnung, Beratung, Bildung und Begleitung erwarten. Sie erleben dabei eine Willkommenskultur, und die stärkeorientierten Möglichkeiten zur Mitgestaltung im KiFaZ schaffen Erlebnisse von Selbstwirksamkeit und Empowerment. Eltern und Großeltern finden außerdem Anerkennung für ihr Wissen und Können, das sie in verschiedene Zusatzangebote einbringen. Durch die Begegnungsmöglichkeiten für Familien im KiFaZ entstehen neue Freundschaften, welche wiederum die Grundlage für ein Unterstützungsnetzwerk innerhalb der Elternschaft bilden, das über das KiFaZ hinausgeht.

ZUGEWINN FÜR DAS TEAM

Das Team profitiert bei der Entwicklung zum KiFaZ von der stetigen Selbstreflexion der eigenen Haltung. Durch die vielseitigen und



abwechslungsreichen Aufgaben im KiFaZ kann größere berufliche Zufriedenheit entstehen, da sich hier die eigenen Stärken und Interessen einbringen lassen und Wertschätzung erfahren wird. Das wiederum stärkt die Motivation im Team und macht beispielsweise vakante Stellen attraktiver – ein Vorteil bei der Personalgewinnung.



KiFaZ-Koordinatorin bei einem Netzwerktreffen in Karlsruhe



Ich habe nach der anstrengenden Zeit meine Motivation wiedergefunden und habe heute erkannt, dass dieses Modell lohnend ist und es sich lohnt, mich dafür stark zu machen!



Durch den engeren Kontakt zu den Familien entwickelt sich im Team ein besseres Verständnis für deren Lebenswelten. Gemeinsame Ziele zu verfolgen und zu erreichen stärkt zudem die Verbundenheit zwischen Team und Familien. Dies trägt dazu bei, die Identifikation mit der Einrichtung auf beiden Seiten zu fördern.



Pädagogische Fachkraft bei einem Netzwerktreffen in Stuttgart



Das KiFaZ ermöglicht eine viel größere Bandbreite an Angeboten. Diese Vielfalt kommt nicht nur den Familien zugute, sondern bereichert auch unsere Arbeit.



WIE DER TRÄGER PROFITIERT

Der Träger eines KiFaZes gewinnt eine Einrichtung mit einem besonderen Qualitätsmerkmal und Profil, was entsprechende Außenwirkung und positive Imageeffekte mit sich bringen kann. Als attraktiver Arbeitgeber erleichtert

das KiFaZ so auch die Fachkräftegewinnung. Der Entwicklungsprozess zum Kinder- und Familienzentrum erfordert zudem eine enge Zusammenarbeit zwischen Einrichtung und Träger, sodass die Beziehung zwischen beiden intensiviert wird. Da das KiFaZ die Bedarfe der Familien vor Ort ermittelt, wird es für Träger leichter, ein passgenaues und attraktives Angebot bereitzustellen und dadurch einen gezielten Beitrag zu einer familienfreundlichen Kommune zu leisten.

MEHRWERT FÜR DEN SOZIALRAUM

Kinder und ihre Familien erleben durch das KiFaZ einen hürdenfreien Zugang zu Angeboten im Sozialraum und können sich aktiv in diesen einbringen und aus ihm schöpfen. Bedarfsgerechte Angebote unterstützen die Familien niedrigschwellig und können so die Zufriedenheit, Lebensqualität und Gesundheit steigern. So erreichen Vorträge über gesunde Ernährung oder Stressprävention interessierte Eltern eher, wenn sie direkt im KiFaZ stattfinden. Und eine Logopädin, die vormittags in die Einrichtung kommt, erspart Familien einen zusätzlichen Weg und ermöglicht die Zusammenarbeit mit den Kindern innerhalb günstigerer Zeitfenster. Wenn überdies das Eltern-Kind-Yoga vom örtlichen Sportverein in der KiFaZ-eigenen Turnhalle angeboten wird, ist es für Klein und Groß gleichzeitig möglich, Bewegungsangebote zu nutzen und Freunde zu treffen. Zudem können Themen des KiFaZes in den Sozialraum hineinwirken. Durch die Vernetzung von bestehenden Angeboten und Akteuren lässt sich an gemeinsamen Zielen arbeiten; so werden eventuell ungedeckte Bedarfe erkennbar, für die sich passgenaue Angebote entwickeln lassen.



Ein Kinder- und Familienzentrum gelingt nur im Netzwerk

aus
Karlsruhe



PRAXISBEISPIEL

KARLSRUHE: Kinder- und Familienzentrum Thomas-Mann-Straße

Seit 2016 war die Kita Thomas-Mann-Straße aus Karlsruhe beim Landesförderprogramm „Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren“ dabei. „Die Arbeit eines KiFaZ haben wir zwar eigentlich auch schon vorher gemacht, aber ein Name für das, was wir hier tun, fehlte noch. Ebenso fehlte uns die finanzielle Unterstützung und Anerkennung beim Träger für diese doch sichtbare Mehrarbeit. Das Landesförderprogramm ermöglichte uns beides“, berichtet Edith Britah, Leiterin der Einrichtung. Für sie ist es unabdingbar, von Anfang an das gesamte Team mit seinen Stärken und Schwächen, Ideen und Ängsten mit ins Boot zu holen. Wenn die Vielfalt der Kompetenzen und Stärken gut genutzt wird, profitieren alle Seiten davon. „Es geht schließlich nicht darum, dass alle alles leisten müssen“, so Edith Britah. Gemeinsam im Team haben sie ein Selbstverständnis entwickelt: Das fing an bei der Umbenennung auf den Stempeln und ging bis zu der Namensnennung am Telefon. Auch hat die Leiterin die Erfahrung gemacht, dass es ein weiterer wichtiger Schritt

ist, möglichst frühzeitig einen Steuerungskreis einzusetzen. „Wir haben einen inneren und äußeren Steuerungskreis, in dem über die Angebote und die weitere Entwicklung beraten wird. So ein Kinder- und Familienzentrum gelingt nur im Netzwerk.“ Und es braucht Mut, Dinge auszuprobieren. Bis zur offiziellen Eröffnung hat es drei Jahre gedauert. Eine gemeinsame Basis zu schaffen braucht Zeit. „Sehr, sehr wichtig war und ist in diesem Prozess eine Vertrauensbasis zwischen Träger und Einrichtung sowie die Gestaltung des Prozesses durch die Einrichtung. Auch die Kooperation und der proaktive Einbezug der Eltern ist wichtig. Der Elternbeirat kann eine entscheidende Rolle bei der gelingenden Entwicklung zum KiFaZ spielen.“

Jetzt kann das Kinder- und Familienzentrum Kindern, Eltern, Großeltern und Bewohnern und Bewohnerinnen des Stadtteils ganz unterschiedliche Angebote machen, etwa Beratung durch die Psychologische Beratungsstelle, ein internationales Frauenfrühstück, Vorträge zu Entwicklungs- und Erziehungsfragen oder die Vermittlung von Lernpatinnen und Lesepatentinnen.

Die Weiterfinanzierung nach Ablauf des Landesförderprogramms konnte durch eine Förderung der Stadt Karlsruhe gesichert werden.

Partizipation von Kindern im Kinder- und Familienzentrum

Im Mittelpunkt des Kinder- und Familienzentrums stehen die Kinder, für die das Team des KiFaZes, die Familien und der Sozialraum gemeinsam bestmögliche Entwicklungschancen schaffen wollen. Pädagoginnen und Pädagogen fragen sich dabei oft, wie Partizipation und Beteiligung von Kindern im KiFaZ-Alltag aussehen kann: Was können wir Kindern zutrauen? Wie können wir sie dabei unterstützen, sich in andere hineinzusetzen, kooperativ zu sein und gleichzeitig ihre eigene Meinung zu vertreten? Wie unterstützen wir Kinder dabei, Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln und Selbstwirksamkeit zu erfahren? Wie lässt sich mit Konflikten umgehen?



Im Qualitätsrahmen des Landes Baden-Württemberg für Kindertageseinrichtungen, die sich zu einem Kinder- und Familienzentrum weiterentwickeln, ist formuliert, dass das gesamte Team eine Willkommenskultur lebt, die auf einer wertschätzenden, inklusionsorientierten und partizipativen Haltung beruht.

PFLICHT ZUR BETEILIGUNG

Beteiligung ist also kein freiwilliges Angebot, dass Erwachsene Kindern nach Lust und Laune ermöglichen. Auch das Sozialgesetzbuch VIII, Landesgesetze, die Bildungspläne der Länder und die UN-Kinderrechtskonvention legen fest:

KINDERSCHUTZ UND KINDERRECHTE

Die Gewährleistung des Wohls der Kinder in der Einrichtung nach § 45 SGB VIII sowie die Sicherstellung und ggf. Anpassung der bestehenden Vereinbarung nach § 8a SGB VIII sind fester Bestandteil des Qualitätskonzeptes eines KiFaZes. Bei allen Planungen und Angeboten müssen die Aspekte des Kinderschutzes mitgedacht und die Rechte der Kinder beachtet werden. Dazu bedarf es der Anwendung von geeigneten Verfahren der Beteiligung, genauso wie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten für die Kinder.



Kinder bestimmen mit! So regelt der Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention, dass der Wille eines Kindes durch angemessene Mitsprache zu berücksichtigen ist. Kinder haben auch das Recht auf freie Meinungsäußerung (Artikel 13). Mit dieser Pflicht ist verbunden, Kinder über ihre Rechte aufzuklären und ihnen Räume zu eröffnen, in denen sie diese Rechte ausprobieren und umsetzen können.

DEMOKRATIE UND BETEILIGUNG IM KIFAZ-ALLTAG

Die frühe Kindheit ist eine intensive Lern- und Entwicklungszeit, auch in Sachen Demokratie lernen. Dabei findet Demokratie im Alltag statt. Kinder brauchen früh das Erleben von Anerkennung, Teilhabe und Mitbestimmung, konstruktiver Streitkultur sowie interkulturellem und tolerantem Miteinander. Dazu gehören zum Beispiel ein interkulturelles Frühstück für die ganze Familie im KiFaZ, die Vorlesestunde des arabischen Vaters oder der auf Wunsch der Kinder stattfindende Nachmittag mit der benachbarten Schreinerin. Die Erfahrung, dass sie als Kinder etwas zu sagen haben, gleichberechtigter Umgang und soziale Wertschätzung sind die Basis, um in autonomer und vielfältiger Weise auch zukünftig an demokratischen Prozessen zu partizipieren.

Die pädagogische Herausforderung, Beteiligung zu (er-)leben ist umso größer, je jünger die Kinder sind. Kinder erwerben demokratische Handlungskompetenzen, indem sie (Be-)Achtung erfahren und ihrem Entwicklungsstand entsprechend an der Gestaltung ihres Alltags beteiligt werden. So können Kinder schon früh selbst entscheiden, was und wie viel sie essen möchten, wo und mit wem sie spielen wollen. Später kommen Entscheidungen über

den KiFaZ-Alltag (etwa gemeinsame Regeln erarbeiten oder Räume gestalten), aber auch die Planung von Projekten und Ausflügen hinzu. Die Abstimmung mit Muggelsteinen oder Kastanien, durch bebilderte Strichlisten oder ein Aufstellen im Raum sind einige Möglichkeiten, um schon die Jüngsten mitentscheiden zu lassen. Strukturierte Kinderkonferenzen oder simple Quasselrunden bieten den Kindern außerdem Gelegenheit, ihre eigenen Wünsche und Gedanken auszudrücken, sei es verbal oder in Form von Zeichnungen oder Collagen.

KINDER WOLLEN SICH BETEILIGEN

Die Studie „Qualität aus Kindersicht“ zeigt, wie wichtig es Kindern ist, Entscheidungen über ihren Alltag selbst treffen zu können und in ihren Selbstbestimmungsrechten ernst genommen und anerkannt zu werden. Sie erleben und gestalten mit großer Begeisterung Situationen, die ihnen die Möglichkeit bieten, ihr Können auszuprobieren, zu üben und sich zu messen – allein, innerhalb der Peergroup oder im Kontakt mit Erwachsenen. Das fördert die Selbstwirksamkeit und stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder. Weiter zeigt die Studie, dass Kinder gern Gemeinschaft und Zusammenhalt erleben, sie schätzen wiederkehrende, gemeinschaftsbildende und -sichernde Rituale. Sie möchten gern an deren Ausgestaltung mitwirken und selbst entscheiden, wie und in welcher Form sie sich daran beteiligen.

METHODEN ZUR PROGRAMMATISCHEN GESTALTUNG IM KIFAZ

Kinder können gut in die Planung und Ausgestaltung der Angebote eines Kinder- und Familienzentrums eingebunden werden: So können sie zum Beispiel auf einer ► [Traumreise](#), im



vgl. Methode S. 36



vgl. Methode S. 34

Morgenkreis oder anderen Runden ihre Wünsche zu Aktivitäten mit ihren Familien äußern. Anschließend werden die Vorschläge an einer Wand für alle sichtbar gemacht und die Kinder (und Erwachsenen) können mit Hilfe von Klebepunkten, aber auch bunten Steinen oder Bällen ihre Favoriten wählen. Ein Wunschbriefkasten, an einem zentralen Ort gut sichtbar aufgehängt, erinnert Kinder (und ihre Eltern) daran, neue Ideen für gemeinsame Aktivitäten vorzuschlagen. Oder die Kinder erkunden als **▶ Stadteildetektive** selbst den Sozialraum und entwickeln daraus weitere Ideen.

DIE ROLLE DER ERWACHSENEN

Beteiligung braucht Erwachsene, die sich auf das Demokratie-Erleben mit Kindern einlassen – das sind neben den Fachkräften auch die Eltern und weitere Familienmitglieder. Das Kinder- und Familienzentrum ist dabei ein idealer Lernraum für sie, sich mit den Voraus-



Referentin bei einem Netzwerktreffen in Tübingen

“
KiFaZe sind Lernorte der Demokratie, sie spiegeln eine offene Gesellschaft wider.
”

REFLEXIONSFRAGEN

- ▶ Welche Möglichkeiten haben die Kinder bei uns, ihre Perspektiven mitzuteilen? In welcher Weise werden diese aufgegriffen und ernst genommen?
- ▶ Wo gibt es Anlässe, bei denen Kinder sich noch stärker beteiligen können?
- ▶ Dürfen die Kinder selbst Regeln aufstellen?



setzungen und Herausforderungen partizipativer Erziehung von Kindern auseinanderzusetzen. Durch kollegialen fachlichen Austausch und in der Diskussion mit und unter Eltern zu Fragen der Mitbestimmung und Partizipation von Kindern erhalten die Erwachsenen die Chance, ihre persönliche Haltung zu reflektieren und durch mehr Beteiligung den KiFaZ-Alltag zu bereichern.

Damit Kinder- und Familienzentren Lern- und Lebensorte der Demokratie und Beteiligung werden, braucht es zuerst verantwortliche Erwachsene. Überdies ist die Achtung gegenüber Kindern gefragt, ebenso Kompetenzen darin, die Themen der Kinder zu erfassen, sowie die Fähigkeit, den Alltag im KiFaZ so zu gestalten, dass dieser sich am Entwicklungsstand der Kinder orientiert. Erwachsene sollten bereit sein, Macht abzugeben und immer wieder ihre eigene Rolle zu reflektieren. Und zu guter Letzt braucht es Mut und Geduld, in kleinen Schritten mehr Beteiligung im Kinder- und Familienzentrum zu leben, dabei auch aus Fehlern zu lernen und immer wieder Neues zu wagen.



Begegnung und Wertschätzung im Fokus



aus
Konstanz

PRAXISBEISPIEL

KONSTANZ: Kinder- und Familienzentrum im Musikerviertel

Das Konstanzer Kinder- und Familienzentrum ist ein Ort der Begegnung für Familien. „Bei den Angeboten, die wir machen, achten wir immer darauf, dass sich die Eltern und Kinder treffen können. Das ist der eine Pfeiler. Der andere Pfeiler ist, dass Eltern und Kinder sich gesehen fühlen mit ihren Ressourcen. Sie können und dürfen sich in unseren KiFaZ-Alltag einbringen, wie sie es wünschen“, so fasst Jasmin Koschek, Leiterin des Kinder- und Familienzentrums, die Arbeit mit den Familien zusammen. In dieser offenen Atmosphäre des Austauschs kamen mehrere Eltern mit eigenen Vorschlägen auf das Kinder- und Familienzentrum zu. Eine Mutter ist Biologie-Lehrerin an einem Gymnasium und bietet ein- bis zweimal in der Woche ein Forschungslabor für die Kinder an. Das offene Angebot wird gut angenommen. „Es ist im Alltag integriert. Das Forschungslabor findet immer mittags statt, sodass alle Kinder, die ganz normal in die Kita gehen, es wahrnehmen können. Einige Kinder wollten immer dabei sein, andere sind nur ab und an dazugekommen. Es ist für die Kinder leicht zugänglich, da es

innerhalb der Öffnungszeiten stattfindet und keine zusätzlichen Terminabsprachen nötig sind“, berichtet Jasmin Koschek.

Ein weiteres Angebot sind Kletterstunden. Diese finden in einer festen Gruppe statt, da die Kinder aufgrund der Sicherheitsbestimmungen gut eingewiesen werden müssen. Im Außenbereich des Kinder- und Familienzentrums befindet sich eine Kletterwand, in der angrenzenden Sporthalle eines sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums eine weitere Boulderwand.

Beide Angebote sind gut und wertschätzend angenommen worden. Jasmin Koschek ergänzt: „Einer unserer Leitgedanken als Kinder- und Familienzentrum ist, bei den Kindern auf die Stärken zu schauen. Zu überlegen wie jedes Kind individuell gesehen und gefördert werden kann. Da arbeiten wir nach dem Early-Excellence-Ansatz. Das wollten wir ein wenig auch auf die Erwachsenen übertragen, auch im Team. Es gibt so viele verschiedene Stärken, und da ist es uns auch wichtig, dass sich jeder damit einbringen kann, was ihn so besonders macht. Denn dann macht er es engagiert und mit Herzblut. Es geht also nicht nur um Begegnung, sondern auch um Wertschätzung.“

Kooperation mit Eltern – Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Pädagogische Fachkräfte sind aufgefordert, das Kind und seine Familie in den Blick zu nehmen und in einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern für bestmögliche Entwicklungschancen jedes einzelnen Kindes zu sorgen. Nicht zuletzt da die Kooperation mit Eltern genauso wie die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern als Auftrag im Gesetz (§22 Abs. 2 Nr. 2 SGBVIII) verankert ist.



Der Qualitätsrahmen des Landes Baden-Württemberg für Kindertageseinrichtungen, die sich zum Kinder- und Familienzentrum weiterentwickeln, benennt auch die Zusammenarbeit mit Eltern als wichtige Grundlage, um die familiären Ressourcen, Kompetenzen und Selbstwirksamkeitspotenziale zu stärken und die Chancengerechtigkeit zu erhöhen.

WOZU KOOPERATION MIT ELTERN?

Wesentliches Ziel in dieser Partnerschaft ist es, Eltern in ihren Erziehungskompetenzen anzuerkennen und zu stärken. Der „Sozialisations- und Bildungsort Familie“, der das Kind am stärksten prägt, wird so im ständigen Austausch mit den Eltern intensiv gefördert. Der Beitrag der Einrichtung zu Bildungs- und Chancengerechtigkeit kann sich damit wirksam entfalten.

Ein ganzheitlicher Blick, ausgehend von den Kindern und ihren Familien, legt ein weiteres Ziel nahe: die konsequente Beteiligung von Eltern – direkt in der Einrichtung und im dazugehörigen Sozialraum. Wenn diese merken, dass ihre Wünsche und Bedarfe ernst genommen und sie darin bestärkt werden, sich für ihre Themen und Interessen aktiv einzusetzen, erleben sie Selbstwirksamkeit. Kinder machen dann die Erfahrung, dass alle zusammen etwas gestalten können. Dies fördert auch gesellschaftlichen Zusammenhalt: Familien unterschiedlicher sozialer Milieus setzen sich gemeinsam für die Interessen von Kindern und Familien im Sozialraum ein. Das KiFaZ wird so ein Ort lebendiger Demokratie. Dabei gilt es, Ausdauer zu zeigen sowie Ideen und Angebote Zeit zu geben, um zu reifen und angenommen zu werden.



KiFaZ-Leiter bei einem Netzwerktreffen in Ettlingen



Eltern werden mehr ins Boot geholt. Eltern sehen die Einrichtung mit neuem Blick. Schöne Aktionen für und mit Familien entstehen.“



So kann der von vielen Seiten gewünschte Deutschkurs für Frauen mit Migrationshintergrund am Abend direkt im KiFaZ ein auf den ersten Blick passgenaues Angebot sein. Ohne gleichzeitige Kinderbetreuung ist vielen Müttern die Teilnahme trotz lokaler Nähe und Vertrautheit im KiFaZ dennoch nicht möglich, und es muss nachgesteuert werden. Auch müssen

die Eltern einfühlsam begleitet werden. Nicht jeder, der etwas gut beherrscht, kann diese Fähigkeit auch automatisch gut vermitteln. Der Vater mit den hervorragenden Kochkünsten braucht vielleicht etwas Starthilfe bei der Konzeption seines Eltern-Kind-Kurses und im Vorfeld Hinweise zum Umgang mit dem kulturell oder religiös bedingtem Ausschluss von Lebensmitteln beim Kochen.

WELCHE HALTUNG UND WELCHES HANDWERKSZEUG BRAUCHEN FACHKRÄFTE?

Ein Dialog und eine Kooperation auf Augenhöhe entstehen dann, wenn es gelingt, Begegnungen mit Respekt, Wertschätzung, Vertrauen und echter Neugier für das Gegenüber zu schaffen. Um eine Kooperation mit Eltern in diesem Sinne verwirklichen zu können, sollten sich Fachkräfte vorurteilsbewusst mit ihren eigenen Werten und ihrer Haltung auseinandersetzen. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich auf die vielfältigen Lebenswirklichkeiten der Familien und damit oft auf Neues einzulassen und von den Familien lernen zu wollen. Wissen um die diversen soziokulturellen Hintergründe

der Kinder und Familien fördert Verständnis und Ideen, um für alle Kinder und Eltern anregende Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten zu schaffen. Eltern sind dabei Expertinnen und Experten für ihre Kinder und für ihre Lebenssituation. Diese Haltung gehört genauso wie pädagogisches Wissen zum Handwerkszeug in der Kooperation mit Eltern.

WIE KANN DAS KIFAZ FÜR ELTERN ZUGÄNGLICH WERDEN?

Kooperation beginnt mit der ersten Begegnung. Familienfeste auf einem öffentlichen Spielplatz; ein Tag der offenen Tür in der Einrichtung; bedarfsgerechte Angebote niedrigschwelliger Familienbildung im Kinder- und Familienzentrum, schon bevor die Kinder in der Einrichtung betreut werden; Erziehungsberatung, die ins Elterncafé kommt – all dies schafft Möglichkeiten einer aktiv gepflegten Willkommenskultur. Fachkräfte können bewusst den Dialog suchen und Interesse an den Themen der Eltern zeigen. Mit einer ► [Aktivierenden Elternbefragung](#) können sie erste Impulse zu aktiver Beteiligung der Eltern setzen.



vgl. Methode S. 37





KiFaZ-Koordinatorin
bei einem Online-
Netzwerktreffen

“

KiFaZ zu sein hat viele Vorteile, gerade in diesem Punkt. Man kann die Eltern stärker einbinden, mit ihnen Angebote ausbauen und dabei die Beziehungen stärken.

”

eher auf die Idee, selbst einmal einen Gärtnerworkshop anzubieten. Auch ein Fotoprotokoll vom letzten Treffen des Steuerungskreises des KiFaZes unter Beteiligung der Elternvertretung kann im Eingangsbereich daran erinnern, dass die Eltern aktiv an der Entwicklung des KiFaZes beteiligt sind und sich einbringen können.

WIE GELINGT ES, ELTERN ZU BETEILIGEN?

Voraussetzung für eine gelingende Kooperation ist die Haltung im Team, dass Beteiligung von Eltern eine Bereicherung ist. Diese gemeinsame Haltung (vgl. S. 38) wird durch eine fortlaufende und umfassende Auseinandersetzung im Team gefördert; dabei helfen Fragen wie: Welche Möglichkeiten der **Beteiligung von Eltern** gibt es bereits in unserer Einrichtung? Wissen wir, woran und wie die Eltern sich beteiligen möchten? Wann wollen wir, dass Eltern Einfluss nehmen, und welche Gestaltungsmöglichkeiten gestehen wir Eltern zu? Über welche Dinge wollen wir als Team entscheiden? Können wir anerkennen, dass Beschwerden eine wichtige Form der Partizipation sind? Wo sind in unseren bisherigen Abläufen Barrieren für die aktive Beteiligung von Eltern? Bei jeder Form der Beteiligung muss der Entscheidungs- und Mitbestimmungsspielraum transparent für alle sein. Wenn die Partizipation nicht mit dem einmaligen Kuchenbacken für den Basar beendet sein soll, müssen weitere Beteiligungsmöglichkeiten gut sichtbar sein, zum Beispiel in Form von Plakaten zu Elternangeboten. Wer sieht, dass die Nachbarin einen Nähkurs gibt, kommt

MÖGLICHKEITEN ERÖFFNEN: DAS KINDER- UND FAMILIENZENTRUM IM SOZIALRAUM

Kinder- und Familienzentren haben den Auftrag, sich sozialräumlich zu vernetzen. Darin liegt ihre große Chance – bei den Eltern aufgespürte Wünsche und Bedarfe können im Netzwerk vielfältiger Einrichtungen und Akteure (wie etwa Sportvereine, Kirchen- und Moscheegemeinden, Ortspolitik, Nachbarschaftsinitiativen) gemeinsam bearbeitet werden. Ressourcen des Sozialraums, wie unterschiedliche Angebote, Räume, öffentliche Plätze, werden den Familien durch das Netzwerk des Kinder- und Familienzentrums zugänglich gemacht. Netzwerke, die zwischen Familien entstehen, fördern neue Unterstützungsstrukturen. Eltern erleben, sich aktiv in ihrem Umfeld mit Ideen und Fähigkeiten einbringen zu können und damit auf ihre Lebenssituation Einfluss zu nehmen.



vgl. Methode S. 38





Das Elterntagebuch zur Eingewöhnung

DIE KINDER
BRAUCHEN
IHRE
ELTERN
&
WIR UNTER-
STÜTZEN sie
dabei



aus
Ettenheim

PRAXISBEISPIEL

ETTENHEIM: KiTa Zwergenoase

Die Kita Zwergenoase hat sich gerade erst auf den Weg gemacht, ein Kinder- und Familienzentrum zu werden. Anja Ohnemus, Leiterin und Trägerin, sagt dazu: „Ich möchte die Einrichtung nach außen öffnen. Weitere Gruppen in Angebote mit einbinden, zum Beispiel Seniorinnen und Senioren. Auch meinem Team möchte ich die Möglichkeit geben, sich mit seinen Stärken und Kompetenzen einbringen zu können.“

Eine weitere Neuerung in der Kita Zwergenoase ist das Elterntagebuch zur Eingewöhnung. In das für alle zugängliche Buch können die Eltern ihre Gefühle, Eindrücke und Erfahrungen bei der Eingewöhnung ihrer Kinder schreiben. „So können auch andere Eltern nachvollziehen, was sie gerade erleben. Sie wissen dann, dass sie nicht allein sind und andere ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Viele finden es einfach beruhigend, zu lesen, wie es anderen geht“, erklärt Anja Ohnemus die Idee des

Elterntagebuchs. Auf der anderen Seite hilft es den Eltern, wenn sie ihre Gedanken niederschreiben, mit der neuen Situation für ihr Kind und sich umzugehen.

Anja Ohnemus hat viele positive Rückmeldungen bekommen: „Ich denke die Kommunikation hat sich verbessert. Wenn die Eltern Erfahrungen anderer Mütter und Väter nachlesen, bekommen sie eine ganz andere Stabilität und Sicherheit. Sie wissen dann, dass es schon viele andere auch geschafft haben. Alle Kinder sind angekommen, und den Kindern geht es gut. Auch habe ich weniger Rückfragen und die Eltern sind nicht mehr ganz so verunsichert, wenn sie das Tagebuch gelesen haben. Und wenn sie ihre Sorgen und Ängste erst einmal reingeschrieben haben, geht es ihnen schlagartig besser.“

Das Elterntagebuch ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass selbst kleine Schritte eine große Wirkung haben können.

Zusammenarbeit im KiFaZ-Team – gemeinsame Visionen und Ziele entwickeln und verfolgen

Was macht ein gutes Team aus? Wie lässt sich die Zusammenarbeit gut gestalten? Wie können fortlaufende Teamentwicklungsprozesse geführt und gesteuert werden? Leitungen in pädagogischen Einrichtungen setzen sich stetig mit diesen Fragen auseinander, da sie zum Kern ihres Aufgabenbereichs zählen. Im KiFaZ ist es dabei besonders wichtig, das gesamte Team ins Boot zu holen und von Anfang an in den Entwicklungsprozess und die damit verbundenen Veränderungen einzubinden.



Mit einer Haltung geprägt von Wertschätzung, Respekt, geteilter Verantwortung und Partizipation der Mitarbeitenden gestalten Leitungen eine Kultur in der Einrichtung, die Motivation und Kooperationsbereitschaft im Team anregt. Für die Entwicklung von der Kindertageseinrichtung zum Kinder- und Familienzentrum ist dies eine wichtige Voraussetzung, damit alle an einem Strang ziehen. Leitungen führen in dem Bewusstsein, dass Veränderungen die Zusammenarbeit bereichern. Erforderliche Kompetenzorientierung und -entwicklung im Team und damit die kontinuierliche Qualitätsentwicklung der Einrichtung haben sie dabei im Blick. Einzelne Teammitglieder können ihre Kompetenzen, Ideen und Fähigkeiten auf ganz neue Weise einbringen, da die Ausgestaltungsmöglichkeiten im KiFaZ vielfältig sind. Gestalterisches Talent und technisches Interesse fließen beispielsweise in eine neue KiFaZ-Homepage oder Flyer für Angebote ein. Handwerkliches Geschick lässt sich für das Anlegen von Hochbeeten oder die Umgestaltung der Turnhalle zum Mehrzweckraum nutzen. Und

ein breites privates Netzwerk der Teammitglieder wird zur wertvollen Ressource für potenzielle Kooperationspartner im KiFaZ.

GEMEINSAME VISIONEN UND ZIELE

Damit Kinder- und Familienzentren gemeinsam mit und für Kinder und Familien wirksame Angebote entwickeln können, braucht das Team gemeinsame Visionen und Ziele. Leitungen können ihr Team dabei unterstützen, den Blick in die Zukunft zu richten. Beschreibungen von aktuellen Problemlagen folgen einer bestimmten Grundannahme: Wer ein Problem sieht, hat gleichzeitig auch eine Idee davon, wie es anders oder besser werden könnte. Damit sind Probleme „verkleidete Ziele“. Diese Ziele werden danach gewählt, ob das Team selbst Einfluss nehmen und welche Bereiche es selbst steuern kann. Dies erzeugt Handlungsfähigkeit und Motivation bei den Mitarbeitenden. So kann es eine gute Idee sein, eine Elterncafé-Ecke mit Sitzgelegenheiten, Kaffee und Tee einzurichten, um eine entspannte Begegnungs-

möglichkeit für Eltern zu schaffen. Mit etwas Kreativität und Improvisationstalent lässt sich dafür fast überall ein Plätzchen finden. Ob die Eltern dieses Angebot letztendlich annehmen oder im Alltag dann doch keine Zeit und Muße zum Austausch im Elterncafé finden, liegt dabei nicht in der Macht des Teams. Dann muss gegebenenfalls nach einem anderen Anlass zum Zusammentreffen der Eltern gesucht werden.

Ziele und Visionen werden dann wirksam, wenn sie konsequent an dem ausgerichtet werden, was die Zielgruppen als Aufgaben und Aufträge in das KiFaZ einbringen: Wozu tun wir etwas? Und für wen tun wir es? Mit der Methode ► **Zielkreis** können Leitungen mit ihrem Team diese Dimensionen zielführend bearbeiten. Die Mitarbeitenden werden damit von Anfang an im Entwicklungsprozess mitgenommen.

EINE LEBENDIGE KOMMUNIKATIONSKULTUR

Teams brauchen gelingende Kommunikation untereinander, Zeit zum Austausch und sogenannte Denkräume, in denen sie zunächst unbewertet Ideen entwickeln oder auch wieder verwerfen dürfen. Jede und jeder ist hierbei gefragt – und wird zur Äußerung der eigenen Gedanken angeregt. Lautes Denken ist erwünscht, wertschätzendes Feedback ist selbstverständlich. Dabei ist es hilfreich, sich immer wieder fachlich und professionell zu fokussieren: Was ist Ziel unserer Diskussion? An welchen fachlichen Standards orientieren wir uns? Was wollen und brauchen die Familien? Hierbei ist die Aufgabe der Leitung, Zeitfenster für den Dialog und Austausch zu planen, Diskussionen zu moderieren, verschiedene

Positionen sichtbar zu machen und zu würdigen. Gerade in KiFaZen mit hoher Beteiligung gilt es, die Interessen respektvoll abzuwägen. Darf der Familienchor samstagsvormittags in die KiFaZ-Turnhalle oder die Eltern-Kind-Fußballmannschaft? Werden neue Bücher für den mehrsprachigen Lesenachmittag angeschafft oder ein Beamer für die internationalen Eltern-Filmabende? Wer im Team „opfert“ seinen Feierabend oder das Wochenende für das Lagerfeuerprojekt mit der Freiwilligen Feuerwehr? Hier entsteht viel Konfliktpotenzial. Alle Teammitglieder sollten daher über ein Grundhandwerkszeug an Gesprächsführung verfügen. Die „Gewaltfreie Kommunikation“ nach Rosenberg, „Aktives Zuhören“ nach Rogers, das „Kommunikationsquadrat“ nach Schulz von Thun bieten hilfreiche Anregungen, um in der Kommunikation klar, bei sich selbst und wertschätzend mit dem Gegenüber zu sein. Somit werden Missverständnisse vermieden, Bedürfnisse haben Platz und der Dialog gelingt. Dies bildet gleichzeitig die Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Familien und Kooperationspartnern aus dem Sozialraum.

“

Es braucht eine fehlerfreundliche Lernkultur, denn Fehler zu machen ist wichtig – nur wer Fehler machen darf, kann sich auch weiterentwickeln – Fehler sind Entwicklungspotenzial.“

”

WIR ALS TEAM GESTALTEN EINEN ORT FÜR FAMILIEN IM STADTTEIL

Einem Team, das in dieser Weise zusammenarbeitet, fällt es leicht, alle Familien des Stadt-



vgl. Methode S. 39



Referentin bei einem Netzwerktreffen in Stuttgart

teils willkommen zu heißen. Was die Mitarbeitenden selbst an Teilhabe, Weiterentwicklung und Freude an Veränderungen in ihrer Teamarbeit erleben, können sie unmittelbar in die Angebote des KiFaZes einfließen lassen:

„Was interessiert Sie als Eltern? Woran möchten Sie mitwirken? Was brauchen Sie für Angebote im Stadtteil? Welche selbstbestimmten Entwicklungs- und Bildungsprozesse wollen die Kinder? Was brauchen sie dafür?“

Mitarbeitende, die als Expertinnen und Experten für ihre Arbeit ernstgenommen werden, nehmen Familien in dieser Rolle für ihre Lebensgestaltung und Entwicklung ernst. Team und Familien entwickeln ko-konstruktiv ein Bild davon, was die Einrichtung zu einem Ort für Familien im und mit dem Sozialraum macht.



Pädagogische
Fachkraft bei einem
Netzwerktreffen in
Tübingen

“

*Den Realitätscheck nicht vergessen:
Was ist möglich, was wird gebraucht
und welche Meilensteine sind realistisch?
Damit aus Enthusiasmus keine Unlust
und es nicht zu viel wird.*

”

So entstehen Zugänge, etwa für Familien, deren Kinder die Einrichtung (noch) nicht besuchen. Sportangebote in Kooperation mit Vereinen am Abend im Bewegungsraum des KiFaZes, vielfältige Angebote von Familienberatung und -bildung, die auf Wünsche und Bedarfe der Eltern reagieren, Aktionen auf öffentlichen Plätzen im umliegenden Sozialraum – diese Angebote erfordern die Bereitschaft des Teams, über den Tellerrand der Kindertageseinrichtung hinaus zu blicken. Neue Eltern der Einrichtung erleben, dass ihnen „alte Hasen“ unter den Eltern im Elterncafé mit offenem Ohr und Informationen zur Seite stehen – Mitarbeitende erleben dies nicht als Konkurrenz, sondern als Bereicherung. Mit kurzen Abfragen bei den Eltern zur Zufriedenheit mit Angeboten und Wünschen nach eigener Beteiligung signalisieren Mitarbeitende: „Wir sind an einer gemeinsamen Gestaltung mit Ihnen interessiert!“
KiFaZe haben den Auftrag, sich mit den Kindern und Familien an deren Wünschen und Bedarfen zu orientieren. Dafür vernetzen sie sich im Sozialraum und nutzen seine Ressourcen. Wird dieser klare Auftrag vom ganzen Team an- und ernstgenommen, ist die Basis für das Gelingen gelegt.



vgl. Methode S. 40

ANGEBOTSÜBERSICHT ERSTELLEN

In ► [Rezeptform](#) lassen sich die wichtigsten Elemente der verschiedenen Angebote schnell dokumentieren. So ist sichergestellt, dass alle Informationen rund um die Angebote für alle nachvollziehbar und zugänglich sind. Dies ermöglicht auch, zu reflektieren und zu dokumentieren, welche Angebote im Verlauf der Zeit wie angepasst wurden.



Organisationsentwicklung in Kinder- und Familienzentren

Wenn sich eine Kita zu einem Kinder- und Familienzentrum weiterentwickelt, heißt das auch, dass aus den Ressourcen einer gewachsenen Organisation etwas Umfassenderes entsteht. Für die damit verbundenen Veränderungsprozesse sind bei Führungskräften und dem pädagogischen Team sowohl Einzelne nötig, die Bewährtes schätzen und beibehalten, als auch solche, die neu denken, kreativ gestalten und auf Nachhaltigkeit evaluieren. Im Idealfall entstehen hierbei weder Parallelwelten noch Konkurrenz zwischen der ursprünglichen Kita-Arbeit und dem KiFaZ, sondern eine Verbindung, die einen Mehrwert für alle Beteiligten bringt.

Dem Konzept einer sogenannten „Lernenden Organisation“ nach Peter M. Senge folgend, gilt es bei der Gestaltung des Weiterentwicklungsprozesses, fünf Kompetenzen bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und im gesamten Team in den Blick zu nehmen und zu stärken:

- individuelles Wachstum (Potenziale erkennen, Wachstum ermöglichen),
- mentale Modelle (Normen, Werte, Erfahrungen und deren Reflexion),
- gemeinsame Vision (finden, umsetzen, evaluieren, weiterentwickeln),
- Lernen im Team (ko-konstruktive Lernprozesse, Feedback-Kultur, kollegiale Beratung),
- Denken in Systemen (alles ist immer voneinander abhängig, alles wirkt immer auf alles und jeden).

Sie sind die Basis einer modernen Change-Management-Kultur, die immer wieder sich erneuernde Rahmenbedingungen und Bedarfe aufgreift und in den Veränderungsprozess integriert.

Damit dies geschehen kann, müssen vorhandene Strukturen und Ressourcen wie Organigramme, Raumkonzepte, Kommunikationsmethoden, Budgets, Rollenverständnisse, Kompetenzbereiche, Zeitmanagement und Arbeitsaufgaben fortlaufend reflektiert und weiterentwickelt werden. Sobald hier neue Ziele für die gemeinsame Arbeit definiert werden, ist eine Formulierung ► **SMARTer Ziele** zu empfehlen, mit ihnen geht eine hohe Verbindlichkeit und Überprüfbarkeit einher. Strukturen auf den Prüfstand zu stellen und neu zu gestalten, ist eine Herausforderung. Dieser sollte möglichst frühzeitig im Prozess mit klaren Antworten auf Fragen zu Verantwortlichkeiten, Entscheidungsbefugnissen und auch der Budgetierung begegnet werden.



vgl. Methode S. 46

ORGANISATIONSPROZESSE BEI DER ERWEITERUNG DER REGELBETREUUNG

Bei der Weiterentwicklung zu einem Kinder- und Familienzentrum ist es unabdingbar, den Kinderschutz als Querschnittsthema bei allen Prozessen und Maßnahmen mit zu bedenken und zu gewährleisten.

Darüber hinaus werden im Weiterentwicklungsprozess vor allem vier Bereiche systematisch erweitert und rahmen so die Regelbetreuung ein. Die dahinterliegenden Organisationsentwicklungsaspekte werden folgend kurz angerissen:

1. Spezifische Einzel-, Sonder- oder Zusatzförderung für alle Kinder mit besonderen Bedarfen

Diese Förderung wird im KiFaZ durch Expertinnen und Experten des Netzwerks aus sonderpädagogischen, therapeutischen und medizinischen Berufen umgesetzt. Idealerweise entsteht so ein multi-kompetentes Gesamtteam, das alle Angebote für Kinder „aus einer Hand und unter einem Dach“ zur Verfügung stellt oder auf die das KiFaZ im Sinne einer Lotsen-Funktion verweist. In der Praxis werden Mitarbeitende dafür weiterqualifiziert (z. B. zur Sprachförderkraft oder Elternbegleitung), aber auch zusätzliche Professionen von außen hinzugeholt.



KiFaZ-Koordinatorin bei einem Netzwerktreffen in Tübingen

“

Es ist wichtig, das Richtige zur richtigen Zeit zu tun, denn es braucht die richtigen Ressourcen, Instrumente, Zeit und Rahmen. Und manchmal, da muss man Rückschläge oder Stillstand auch mal aushalten.

”

Heilpädagoginnen oder Logopäden sind dann beispielsweise über dauerhafte Kooperationen angegliedert. Diese lassen sich über Fördervereine, Stiftungen oder Sponsoring von Projektverträgen finanzieren – manchmal sind sie auch direkt beim Träger des KiFaZes angestellt. Für die Organisationsentwicklung bedeutet dies den Aufbau und die Pflege eines Netzwerks, in dem alle notwendigen Expertisen zur Erhebung des kindlichen Entwicklungsstands schnell verfügbar sind.

2. Elternberatung und Elternbildung

Ein KiFaZ bietet Bildung und Beratung in verschiedenen Formaten für alle Eltern und an der Erziehung beteiligte Familienmitglieder. Den aktuellen Bedarf ermittelt man am besten durch „Tür und Angel“-Gespräche, Elternumfragen, Milieustudien oder systemische Fallbesprechungen sowie Angebotsvorschläge. Das gemeinsame Ziel ist es, den Bedarfen niedrigschwellig gerecht zu werden. Eltern-Cafés, Sprachkurse, Workshops oder Beratungen können durch Mitarbeitende oder Kooperationspartnerinnen und -partner auch in erweiterten Zeitfenstern außerhalb der Öffnungszeiten angeboten werden.

3. Kooperation im Sozialraum

Grundlegend für die Öffnung in den Sozialraum ist es, das lokale Umfeld mit seinen Besonderheiten, Ressourcen, aber auch Schwächen gut zu kennen und die ermittelten Bedarfe hier richtig zu verorten. Welche diversen Wohnsituationen gibt es? Wie sind die sozialen Milieus durchmischt? Welche sozialen Einrichtungen und öffentlichen Angebote bestehen bereits? Mit wem kann das KiFaZ zum Wohl der Familien kooperieren (Vereine, Institutionen, Expertinnen und Experten, Unternehmen etc.). Wie naturnah, kindgerecht oder familienfreundlich



ist dieser Sozialraum? Welche Orte sind den Kindern und Eltern bekannt, welche nicht? Wo gibt es unausgeschöpfte Ressourcen (Räume, Gelder, Kompetenzen)? Wer aus der Einrichtung kennt bereits wen aus dem Sozialraum und könnte die Zusammenarbeit unterstützen?

In diesen Prozessen bildet sich häufig eine Zusammenarbeit mit den Vertreterinnen und Vertretern der Regionalpolitik oder weiterer sozialer Trägerschaften ab, wie etwa Gemeinderäten, Kirchen oder Wohlfahrtsverbände, welche in einer Region tätig sind und ihre jeweiligen Perspektiven und Fähigkeiten einbringen. Die vernetzte Kommunikation zwischen allen Anbietenden und Nutzenden sollte gezielt von einer kontinuierlich verantwortlichen Person geführt werden. Aus Organisationsentwicklungsperspektive entsteht dadurch eine neue Rolle im Organigramm: die der sogenannten KiFaZ-Koordinatorin bzw. des KiFaZ-Koordinators.

4. Strukturmanagement und Öffentlichkeitsarbeit

Das Strukturmanagement beschäftigt sich intern mit der Entwicklung des Personals (Einzelmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, Team, Leitung) und der übergeordneten Organisa-

“

Das Wichtigste bei diesem Projekt: sich den Träger an die Seite zu holen und somit den Rückhalt. Nur so kann dieses Projekt auch nach der Unterstützung durch das Landesförderprogramm fest im Gemeinwesen etabliert werden.

”

tionsentwicklung (Zusammenführen aller Inhalte, Ziele und Beteiligten auf einer Meta-Ebene). Diese Aufgaben werden häufig von Leitung, stellvertretender Leitung, Koordinatorinnen und Koordinatoren sowie Trägervertretenden gemeinsam übernommen. Hier hat sich die Einrichtung eines Steuerungskreises als sehr hilfreich erwiesen, in dem die bereits genannten Akteure um Mitglieder der Elternvertretung und Vertretende aus dem Sozialraum erweitert werden.

Zu guter Letzt vertritt ein Kinder- und Familienzentrum mit seiner Gesamtstruktur alle Angebote an Kinder, Eltern und Familien durch gelungene interne und externe [Kommunikation](#), nach dem Motto: „Tue Gutes und rede darüber!“ – sei es in der Teamsitzung, Lokalzeitung, im Pfarrbrief oder auf der eigenen Webseite.

KiFaZ-Leiterin bei einem Netzwerktreffen in Karlsruhe



vgl. Methode, S. 45



Bedarfs- und Sozialraumanalyse, Netzwerkarbeit und Kooperation – Familien und Umfeld im Blick haben

Kinder- und Familienzentren sind keine abgeschlossenen Räume, die nur auf sich selbst bezogen sind. Sie lassen es zu, dass die Gegebenheiten des Sozialraums auf ihre Einrichtung einwirken. Auf der anderen Seite geht die Zielrichtung ihrer Arbeit auch immer nach außen, mit dem Ziel, die Bedingungen für Eltern und Kinder im Sozialraum aktiv zu verbessern. Dabei können sie die Ressourcen und Kompetenzen des Sozialraums nutzen und diese auch beeinflussen.



KiFaZe greifen vorhandene Angebote auf, dadurch lassen sich Doppelstrukturen vermeiden und Wissen des Sozialraums bündeln. Eine konsequente Ressourcenorientierung ist dabei der entscheidende Weg, um Kinder und Eltern wertschätzend und vertrauensvoll in ihrem Erziehungsauftrag zu begleiten und ihnen Unterstützung entlang ihrer Bedarfe und Bedürfnisse genau dort anzubieten, wo sie leben.



vgl. Methode, S. 47

ZAHLREICHE PARTNERSCHAFTEN FÜR EIN GEMEINSAMES WIRKEN

Auf ihrem Weg zum Kinder- und Familienzentrum steht daher bei den Einrichtungen am Anfang eine Sozialraum- und [Stakeholderanalyse](#). Hierbei werden relevante Akteure im eigenen Umfeld identifiziert und Möglichkeiten der Kooperation ausgelotet. Ob Stadtteilbibliotheken, die Feuerwehr oder Sportvereine: Es gibt zahlreiche Partnerinnen und Partner für ein gemeinsames Wirken. Eine Sozialraumbegehung oder etwa ein Spaziergang durchs Dorf oder Viertel geben weitere Anhaltspunkte – wie sind Art und Zustand der Häuser, gibt es



vgl. Methode, S. 49

Grünflächen und Parks in der Nähe, wie ist das Gebiet an den öffentlichen Nahverkehr angebunden? Diese Faktoren gilt es für ein [Netzwerk](#) immer wieder zu prüfen, denn daraus lassen sich Möglichkeiten und offene Bedarfe ableiten.

Über das örtliche Jugendamt beziehungsweise die Jugendhilfeplanung erhalten die Kinder- und Familienzentren Daten zur Bevölkerungsstruktur, etwa Einwohnerzahl, Kinderanteil, Haushaltgröße, Anteil der Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund oder Informationen zu Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Bezug von Sozialleistungen. Auch Daten der Schuleingangsuntersuchungen oder eine Übersicht aller Vereine im Ort können in die eigene Sozialraumanalyse einbezogen werden. All diese Informationen helfen, ein umfassendes Bild des Sozialraums zu bekommen, um die Angebote für die Kinder und ihre Familien darauf ausrichten zu können. Zudem verfügen die Kinder- und Familienzentren über einrichtungsbezogene Daten, zum Beispiel aus dem Anmeldeverfahren. Stellen sie fest,



dass der Anteil einer bestimmten Gruppe, zum Beispiel Alleinerziehende, Kinder mit Fluchthintergrund oder in Vollzeit erwerbstätige Eltern, besonders groß ist, können sie darauf in ihren Angeboten eingehen.

AUFBAU VON KOOPERATIONEN UND NETZWERKEN – BEREICHERUNG UND ENTLASTUNG FÜR ALLE

Ein Kinder- und Familienzentrum, das mit vielen Partnern im Sozialraum kooperiert, wird zum Mittelpunkt eines Netzwerks, das Kinder und ihre Familien fördert. Das Netzwerk kann auf kurzem Wege Ansprechpartnerinnen und -partner sowie Bildungs- und Unterstützungsangebote vermitteln. Das entlastet alle Beteiligten. So lassen sich Ressourcen und Kompetenzen bündeln und die eigene Handlungsfähigkeit erhöhen. Dabei kommt es vor allem auf die Qualität der Beziehungen an und weniger darauf, dass möglichst viele Partner und Partnerinnen im Netzwerk sind. Es gilt, Zuständigkeitsgrenzen zu überwinden und partnerschaftlich daran zu arbeiten, dass jedes einzelne Kind die Teilhabemöglichkeiten erhält, die es für seine bestmögliche Entwicklung braucht.

SCHNITTMENGEN UND MÖGLICHKEITEN DER ZUSAMMENARBEIT

Nach der Analyse können meist zentrale Kooperationspartner nach der Relevanz für die Arbeit der Einrichtung sowie für die Kinder und ihre Familien identifiziert werden. Im nächsten Schritt geht es darum Kontakte auf- und auszubauen. Oftmals bestehen Stadtteilgremien und Arbeitskreise, die als Ausgangspunkt für die Vernetzung in den Sozialraum genutzt werden können. Es gilt dann, bestehende Schnittmengen und die Möglichkeiten der Zusammen-



Der Kontakt zu Institutionen, Vereinen und Organisationen wurde enorm vertieft, ein tolles Miteinander ist entstanden. Der Zuspruch der Öffentlichkeit ist sehr groß, und es entstehen ständig neue Partnerschaften.



KiFaZ-Leiterin bei einem Netzwerktreffen in Freiburg

arbeit zu klären. Beim Wunsch zur Kooperation sollte immer mitgedacht werden, dass jede Organisation zunächst ihren jeweiligen Kernauftrag im Blick hat und dann schaut, inwiefern sich weitere Kooperationsbezüge lohnen und auch personell umsetzbar sind. Für beide Seiten muss daher ein erkennbarer Mehrwert aus der Zusammenarbeit sowie eine vertrauensvolle Beziehung entstehen. Nur so kann eine Kooperation langfristig gelingen. Darüber hinaus ist es zentral, die Verantwortlichkeiten gezielt zu steuern und die nötigen Ressourcen zu sichern, zum Beispiel durch ein Steuerungsgremium, das mit entsprechenden Mandaten und Mitteln ausgestattet ist. Wichtig ist außerdem, dass der Kooperationsgedanke auch im Team verankert ist. Dies gelingt besonders gut, wenn sich alle beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Ziel identifizieren und die personellen, zeitlichen und räumlichen Ressourcen für die Kooperation bereitstellen.



ÖFFNUNG IN DEN SOZIALRAUM DURCH:

- ▶ Austausch und Kontakte
- ▶ Fragen und Antworten
- ▶ Einbezug von Expertinnen und Experten
- ▶ Elternbeteiligung
- ▶ Unterstützung bei Fachdiensten und Behördengängen

Das KiFaZ wird so zum Fingerabdruck des Sozialraums, in dem es sich befindet.

LANDESFÖRDER-PROGRAMM

WEITERENTWICKLUNG
KINDERTAGESEINRICHTUNGEN
ZU KINDER- UND FAMILIENBEREITUNG



UNG VON RICHTUNGEN MILIENZENTREN



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT

deutsche kinder-
und jugendstiftung

- 1 ANTRAG STELLEN
- 2 BEDARF ERMITELN
- 3 ZIEL FORMULIEREN



DAS TEAM MIT INS
BOOT HOLEN

ELTERN & KINDER
INHALTLICH „MITNEHMEN“



sandruschka

Zur Motivation



Was Ihnen die bisherigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Landesförderprogramm auf Ihren Weg zum KiFaZ mitgeben wollen



Wir glauben, dass sich der Aufwand für Erzieherinnen, Eltern und vor allem Kinder lohnt. Kinder- und Familienzentren sind ein großer Gewinn für jede Gemeinde und jede Stadt.

Nehmt wahr und vernetzt: Bei den Kleinen und den Großen, bei denen im Innen und denen im Außen – ein KiFaZ ist nie fertig, sondern immer auf dem Weg.

Es ist eine riesige Chance, sich als Team und Einrichtung gemeinsam mit dem Träger auf den Weg zu machen und ressourcenorientiert zu arbeiten.

Mit Neugierde, Offenheit und Toleranz Familien begegnen und gemeinsam den Weg gehen. Die Anstrengungen lohnen sich und Veränderungen sind möglich. Nutzt eure Ressourcen, probiert viel aus und seid mutig dabei!

Jedes KiFaZ ist einzigartig; aber man kann immer voneinander lernen und wird bereichert durch die anderen.

Feiert auch kleine Erfolge und nehmt Rückschläge nie persönlich. Der Weg ist das Ziel!





Inhalt

In diesem Teil der Publikation stellen wir Ihnen zu den vorausgegangenen Themenfeldern praktische Handreichungen, Arbeitsblätter, Kopiervorlagen und weitere inspirierende Ideen zur Verfügung.

Sie können diese nutzen, um Ihren Entwicklungsprozess zum Kinder- und Familienzentrum zu starten, Bestehendes zu reflektieren oder Ihre alltägliche Arbeit damit anzureichern.

Methoden zur Partizipation von Kindern

Stadtteildetektive	34
Traumreise	36

Methoden zur Kooperation mit Eltern

Interviewbogen „Aktivierende Elternbefragung“	37
Elternbeteiligung	38
Reflexion der eigenen Haltung	38

Methoden zur Zusammenarbeit im Team

Zielkreis	39
„Rezeptsammlung“ von Kinder- und Familienzentren in Baden-Württemberg	40

Methoden zur Organisationsentwicklung

Checkliste Kommunikation	45
Ziele erarbeiten und festhalten	46
SMARTe Ziele formulieren	46

Methoden zur Vernetzung im Sozialraum

Netzwerkkarte	47
Stakeholder-Analyse	49



Stadtteildetektive



Wenn die Umgebung des KiFaZes erkundet wird, ist es wichtig, die eigentliche Zielgruppe – die Kinder – mit einzubeziehen. Denn wenn es um sie geht, müssen sie auch die Gelegenheit haben, zu Wort zu kommen. Die Spielleitenden sind Erwachsene, die die Detektivinnen und Detektive bei ihrer Arbeit unterstützen, wertvolle Tipps und Anregungen geben, bei Fragen weiterhelfen und den Überblick behalten. Am Ende tragen sie die Ergebnisse der Kinder zusammen und beeinflussen, verändern oder bewerten diese nicht.

Geeignet für: Kinder ab 5 Jahren

Anzahl der Mitspielenden: mindestens drei

Ziel des Spiels: Kinder untersuchen als Detektivinnen und Detektive ihr Umfeld. Welche Orte mögen und nutzen sie? Welche Orte meiden sie und warum? Ziel ist es, möglichst viele aussagekräftige Informationen zu gewinnen. Die Detektivkinder halten ihre Ergebnisse in Form von Fotos, Ton- und Videoaufnahmen, Notizen sowie Markierungen auf einer Karte fest und werten anschließend alles zusammen aus. Am Ende entsteht eine große Karte, in der alle Orte und Wege markiert und mit Bildern und Notizen erläutert sind.

AUSWERTUNGSMATERIAL bestehend aus:

- großer Karte des untersuchten Gebietes
- Klebepunkten (verschiedene Farben)
- Pinnnadeln
- Fotodrucker
- Bindfaden, Schere
- Moderationskarten, Stiften, Kleber

ZEITRAHMEN (Spiel kann über mehrere Tage gespielt werden):

- Phase 1 – Einstimmung auf die Detektivrolle: ½ bis 1 Stunde
- Phase 2 – unterwegs im Stadtteil ohne Fragebögen: 2 bis 3 Stunden
- Phase 3 – Auswertung der Detektiv-ergebnisse: 2 bis 3 Stunden
- Phase 4 – unterwegs im Stadtteil mit Fragebögen: 2 bis 5 Stunden
- Phase 5 – Auswertung der Fragebögen: mehrere Tage

DETEKTIVAUSRÜSTUNG bestehend aus:

- Stift, Papier und Klemmbrett
- Karte und Klebepunkten
- Fotoapparat und Diktiergerät
- Detektivinnen- und Detektivausweis
- Mützen oder Westen als Erkennungsmerkmal
- Fragebögen

UNTERWEGS IM STADTTEIL

Die Detektivkinder begeben sich auf den Weg, dabei begleitet sie eine erwachsene Person. Wichtig ist, den Spurensuchern die Grenzen des zu untersuchenden Gebietes noch einmal zu erläutern. Tipp: lieber nur einen Teil des Sozialraumes begehen und diesen genauer erkunden, als durch den ganzen Stadtteil zu rasen, ohne einen intensiven Blick zu ermöglichen.

Beispiel: Um die Kinder einzustimmen, hilft eine kleine Geschichte, etwa: „In jedem Haus, ob nun im Keller, auf dem Dachboden oder in einem kleinen Loch hinter dem Kleiderschrank leben sie – die Wichtel. Normalerweise helfen sie heimlich bei kleinen Sachen des Alltags oder bringen auch schon mal kleine Überraschungen in der Vorweihnachtszeit. Dieses Jahr ist aber alles anders. Sie haben sich nämlich vorgenommen, auch in der Stadt und auf der Straße kleine Dinge zu verändern, damit vor allem den Kindern das Leben hier in ... (Ortsname) mehr Spaß macht. Aber da sie sich noch nicht so gut auskennen und natürlich auch nichts falsch machen wollen, brauchen sie Hilfe. Dafür engagieren sie eine Detektivgruppe, bestehend aus Kindern, die für die Wichtel herausfinden sollen, an welchen Orten in ... (Ortsname) schön gespielt werden kann und wo Spielen überhaupt nicht möglich ist in ... (Ortsname). Diese Detektivinnen und Detektive seid ihr.“

AUSWERTUNG DER DETEKTIV-ERGEBNISSE

Auf einer großen Karte der untersuchten Gegend werden nun alle Ergebnisse zusammengetragen. Zuerst markieren die Detektivkinder mit Hilfe von verschiedenfarbigen Klebepunkten die Orte. Dabei verwenden sie grüne Punkte für positiv und rote Punkte für negativ besetzte Orte. Es ist auch möglich, dass ein und derselbe Ort positive und negative Bewertungen bekommt, dann werden sowohl ein roter als auch ein grüner Punkt geklebt. Im Anschluss wird das Bildmaterial gesichtet und wichtige Fotos der Orte ausgedruckt. Mit Hilfe der Bilder, der unterwegs gesammelten Notizen und Tonbandaufnahmen, zum Beispiel Straßenlärm, Kindergeschrei oder

gesprochene Notizen, wird nun eine Legende gestaltet, die die Punkteverteilung auf der Karte erklärt und erläutert. Sinnvoll ist es, Karte und Legende an eine Wand zu bringen, um alle Ergebnisse auf einen Blick sehen zu können.

Die Spielleitenden regen die Detektivkinder durch gezielte Fragen an, nachzudenken und miteinander zu diskutieren. So kommen vielleicht noch einmal neue Gesichtspunkte auf und können in die Karte bzw. Legende eingefügt werden.

MÖGLICHE FRAGEN:

- Warum fühlt ihr euch an diesem Ort wohl?
- Was macht den Ort für euch zu etwas Besonderem?
- Was genau ärgert und stört euch an diesem Ort?
- Was konntet ihr an diesem Ort beobachten?
Was fiel euch auf?

BEFRAGUNG ANDERER KINDER IM STADTTEIL

Nachdem die Detektivinnen und Detektive herausgefunden haben, welche Orte sie mögen oder auch nicht, fragen sie nun andere Kinder nach deren Meinung, zum Beispiel auf Spielplätzen oder in Parks. Mit genügend Fragebögen, Stiften und Klemmbrettern ausgerüstet, machen sich die Detektivkinder nun auf den Weg. Sie können entweder Kinder interviewen und diese den Bogen selbst ausfüllen lassen, oder die Spielleitenden tragen die Antworten ein.

AUSWERTUNG DER FRAGEBÖGEN

Hier liegt die Hauptarbeit bei den Spielleitenden selbst, aber sie können natürlich auch Helfende, ob Detektivkinder oder Erwachsene, hinzuziehen. Die Ergebnisse werden auf die Karte mit den Detektivergebnissen übertragen.





Traumreise

Diese Methode eignet sich, um mit Kindern Wünsche und Ideen für ihr Kinder- und Familienzentrum zu besprechen. Mit einer Traumreise lassen sich unterschiedliche Themen erfragen und je nach Schwerpunkt thematisch anpassen. Unser Beispiel dreht sich um die Neugestaltung des Gartens.

ANLEITUNG ZUR TRAUMREISE

Schritt 1: Meckerphase: Die Kinder legen sich entspannt auf den Boden und schließen die Augen. Sie können ruhige Entspannungsmusik einspielen. Beginnen Sie leise zu sprechen: „Stellt euch vor, es ist noch ganz früh am Tag, ihr sitzt am Frühstückstisch und esst gerade ein leckeres Marmeladenbrot. Wie süß das schmeckt! Jetzt geht’s los in die Kita. Nachdem alle Kinder angekommen sind, geht ihr in den Garten spielen. Was gibt es bei Euch im Garten? Was macht ihr im Garten? Was siehst du? (längere Pause)

Jetzt kommt ein lustiges Meckermonster in den Garten. Es findet es blöd dort und beginnt zu meckern. Das Meckermonster fragt dich nach deiner Meinung. ‚Wie findest du den Garten? Was gefällt dir gar nicht? Womit spielst du nicht gerne?‘ (Pause)

Jetzt flüstere dem Meckermonster ins Ohr, was du denkst! Das Meckermonster findet es toll, was du alles zu sagen hast und bedankt sich für das schöne gemeinsame Meckern. Jetzt muss es aber auch schon los. ‚Vielen Dank!‘, schreit es dir hinterher und verschwindet ganz schnell hinter dem nächsten Baum.“ (Pause)

Die Kinder werden nun gebeten, sich wieder aufzusetzen. Befragen Sie reihum jedes Kind, was es in den Traumphasen gesehen hat und notieren Sie es auf einem großen Papier. Clustern Sie die Themenbereiche.



Geeignet für: 5 bis 30 Kinder

Material und Hilfsmittel:

- Matten oder Decken
- Entspannungsmusik
- Papier und Stifte
- ggf. Plan des Gartens

Vorbereitung: Gestalten Sie den Raum gemütlich mit Decken, Matten und angenehmem Licht.

Dauer: Planen Sie für die Traumreise mindestens 30 Minuten ein.

Schritt 2: Verbesserungsmöglichkeiten: Nun folgt der zweite Teil der Traumreise. Die Kinder legen sich wieder hin, schließen die Augen: „Stell dir vor, nach der Mittagsruhe geht ihr wieder in den Garten. Draußen wartet eine Wunschfee auf dich. Sie möchte, dass der Garten noch schöner wird. Sie fragt dich: ‚Wenn du dir etwas wünschen könntest, was wäre das? Was fehlt dir vielleicht noch?‘ Die Wunschfee gibt dir einen Zauberstab. Jetzt kannst du ihr alles sagen, was du dir für euren Garten wünschst. Erzähl der Wunschfee ganz genau, was du dir vorstellst. Die Wunschfee bedankt sich und muss jetzt auch schon los, weil sie noch zu einer Freundin muss, um ihr von den ganzen großartigen Wünschen zu erzählen. Du winkst ihr nochmal hinterher und siehst, wie sie davonfliegt.“ (Pause)

Die Kinder werden gebeten, sich wieder aufzusetzen. Befragen Sie reihum jedes Kind, was es in den Traumphasen gesehen hat und notieren Sie es auf einem großen Papier. Fassen Sie ähnliche Themen zusammen. Priorisieren Sie gemeinsam mit den Kindern die Wünsche, z. B. mit Klebepunkten oder durch eine Abstimmung. Erläutern Sie, was mit den Ergebnissen als Nächstes passiert.



Interview



Interviewbogen „Aktivierende Elternbefragung“

Beispiel für einen Interviewbogen – die Fragen werden an den eigenen Kontext angepasst:

- Wie lange leben Sie schon in diesem Stadtteil?
- Welche Einrichtungen kennen Sie bereits?
- Wie zufrieden sind Sie hier als Familie mit ihrer Lebenssituation im Stadtteil und in der Nachbarschaft?
- Was gefällt Ihnen hier ausgesprochen gut?
- Was stört Sie besonders?
- Was vermissen Sie hier?
- Wie würden Sie hier das Zusammenleben beschreiben?
- Was brauchen Sie als Familie, damit Ihre Kinder gut aufwachsen können?
- Was tut Ihnen gut, was unterstützt Sie?
- Einmal angenommen, über Nacht würde es sich hier so verändern, dass für Familien alles richtig toll wäre, wie ist es dann hier? Und wie noch...?
- Welche konkreten Vorschläge haben Sie, was sich hier für Familien verbessern soll?
- Wobei sehen Sie eine Chance, dass Eltern und KiFaZ gemeinsam etwas tun/verändern können?
- Und bei was möchten Sie gerne mitmachen?
- Was machen Sie gern, was macht Ihnen besonders viel Spaß?
- Was können Sie gut, welche Fähigkeiten haben Sie?
- Welche Menschen kennen Sie hier in der Einrichtung und im Stadtteil, die auch mitmachen würden?
- Wieviel Zeit könnten Sie erübrigen, um sich mit uns zu engagieren?

Rahmen: Schaffen Sie einen ruhigen Gesprächsrahmen. Sie sollten sich für die Befragung Zeit nehmen können. Nutzen Sie den Interviewbogen und planen Sie etwa 30-45 Minuten ein.



Elternbeteiligung

LEITFRAGEN

1. Wenn ich die Augen schließe und mir vorstelle: Mein KiFaZ hat sich optimal entwickelt und ich bin damit, wie es uns gelingt, die Eltern zu beteiligen, 100%ig zufrieden – wie sieht die Elternbeteiligung bei uns konkret aus?
2. Und wenn ich jetzt überlege, wie der aktuelle Stand bei uns ist – was wäre wichtig zu verbessern?
3. Welche Ziele verfolgen wir in unserem KiFaZ damit, Eltern zu beteiligen?
4. Mit welchen Formaten erreichen wir die Eltern bereits gut?
5. Wenn jemand die Eltern aus meiner Einrichtung fragen würde, wie sie sich beteiligt fühlen – was würden sie sagen? Und was sagen die, zu denen wir weniger Kontakt haben?
6. Welche Ideen zur Beteiligung der Eltern kommen mir jetzt noch?

REFLEXION DER EIGENEN HALTUNG

Die folgende Tabelle kann stichwortartig und exemplarisch ausgefüllt werden – sie dient vor allem dazu, einen Überblick über die eigene Haltung zum Thema und das derzeitige „innere Bild“ zur Elternbeteiligung zu bekommen.

Frage	Thema/Bereich
Worüber möchten wir als Team allein entscheiden?	
In welche Entscheidungen möchten wir Eltern einbeziehen?	
Worüber möchten wir gemeinsam mit den Eltern entscheiden oder Entscheidungen an Eltern abgeben?	



Zielkreis

DIE ABSICHT

Zur erfolgreichen Umsetzung eines Konzepts oder Durchführung eines Projekts ist es wichtig, sich auf gemeinsame Ziele zu verständigen und diese dann planvoll anzusteuern. Gerade wenn es darum geht, andere auf die Reise zu einem Ziel mitzunehmen, gibt die sorgfältige Zielklärung zu Beginn – bei Bedarf auch immer wieder zwischendurch – im laufenden Prozess eine gute Orientierung. Das gilt für Mitarbeitende im Team ebenso wie für die Kooperationspartnerinnen und -partner in einem Netzwerk.

ARBEIT MIT DEM ZIELKREIS

Die Arbeit mit der Methode „Zielkreis“ liefert hierfür vier hilfreiche Dimensionen. Neben den praktischen Aspekten von gewünschtem Ergebnis und entsprechenden Kriterien zur Messung – analog zur Methode SMARTe Ziele formulieren (vgl. Seite 46) – sind die etwas übergeordneten Dimensionen „Sinn“ sowie „Adressatinnen und Adressaten“ fast visionär und in jedem Fall wertegeleitet. Um im Team oder auch im Netzwerk sinnstiftend zu wirken und Einsatz- und Kooperationsbereitschaft anzuregen, bietet es sich an, die Beteiligten zu den Fragen dieser beiden Dimensionen in einen intensiven Austausch zu bringen.

In der Moderation werden alle Dimensionen des Zielkreises gemeinsam mit der Gruppe diskutiert und erarbeitet.

Die Frage nach dem Sinn/Nutzen berührt die dahinter liegenden Werte und führt so zu Sinnerleben und Motivation der Beteiligten. Die Frage nach den Adressatinnen und Adressaten schafft die Verbindung zu den Zielgruppen, für die bzw. mit denen das Vorhaben umgesetzt wird. Hier ist ein konsequenter Blick aus der Perspektive der Adressatinnen und Adressaten erforderlich: „Was würde unsere Zielgruppe zu diesem Vorhaben sagen? Wie würde ihr Ziel heißen? Was wäre ihr wichtig? ...“

Das formulierte, konkrete Endergebnis ist gleichzeitig Ergebnis des Verständigungsprozesses der Gruppe. Der Weg zu diesem Ergebnis muss für alle transparent sein. Und: Es sollte explizit abschließend das Einverständnis der Gruppe mit diesem Resultat eingeholt werden.

Die gemeinsame Festlegung auf die Erfolgskriterien muss sehr konkret, eben „messbar“ erfolgen – so wird noch einmal deutlich, ob alle unter dem angestrebten Ergebnis auch das Gleiche verstehen. Außerdem werden an dieser Stelle auch die Realisierbarkeit und die erforderlichen Rahmenbedingungen deutlich. Zudem lässt sich der Erfolg abschließend nur messen, wenn die Kriterien dafür klar und konkret beschrieben sind („Woran werden wir/unsere Zielgruppe konkret merken, dass wir das Ziel erreicht haben?“).



Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage des „Coverdale Zielkreises“



Rezeptsammlung

von Kinder- und Familienzentren in Baden-Württemberg

Bei Netzwerktreffen im Rahmen des Landesförderprogramms „Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren“ entstand eine Sammlung der erfolgreichsten Online- wie auch Offline-Angebote aus Kinder- und Familienzentren, welche die die Einrichtungen als ihre „Empfehlung des Hauses“ ausgewählt und in Rezeptform zusammengetragen haben. Sie dienen zur Inspiration und können gerne „nachgekocht“ werden.

Legen Sie sich doch auch Ihr eigenes Rezeptbuch an. So können Sie die wichtigsten Informationen zu Ihren Angeboten festhalten und zum Beispiel für neue Teammitglieder leicht nachvollziehbar machen.



Empfehlung des Hauses

Spielplatzgeplapper

Das Rezept muss unbedingt ausprobiert werden, weil...

... es eine niedrigschwellige Methode ist, um mit Familien in Kontakt zu sein.

Zubereitung:

- vertrauensvoll da sein
- verlässlich da sein
- offen für ein Gespräch sein
- keine Lösungen vorgeben
- systemische Haltung
- jede/n so nehmen, wie er/sie ankommt

Das ist zu beachten:

Während Corona-Pandemie: Mindestabstand, Hygieneplan erstellen

Zutaten

- feste Zeiten, in denen ich vor Ort bin
- Pavillon für Regenwetter

Geheimzutat:
Verlässlichkeit



Empfehlung des Hauses

Familienfest „Weltreise“

Das Rezept muss unbedingt ausprobiert werden, weil ...

... Familien, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ungezwungen in Kontakt kommen.

... über das Essen andere Kulturen und Bräuche erfahrbar werden.

Zubereitung:

- Einladung
- Fest im Garten oder drinnen, jeder Gruppenraum bekommt einen Kontinent oder eine Weltregion zugeordnet
- Vorbereitung durch das KiFaZ-Team und die Kinder (Dekoration, Plakate etc.)
- Alle Familien/Nachbarn uvm. kommen in landestypischer Tracht (freiwillig) und bringen typische Speise(n) mit
- Aufführung mit Kindern: mehrsprachige Lieder/Tänze
- Eltern: „Dieser Feiertag hat in unserer Kultur folgende Bedeutung ...“
- Feiern, essen, lachen, trinken, reden

Das ist zu beachten:

Datenschutz, Angebot (Beschäftigung) für Kinder, ein zentraler Ort (Speisesaal/Café) für mehr „Mischung“



Zutaten

Familien, Eltern, Kinder

Elternbeirat

Nachbarschaft/Seniorenheim

Speisen aus allen Ländern

Getränke stellt KiFaZ

Interkulturelles Kochbuch

Trachten/Spiele/Lieder/Tänze aus den jeweiligen Ländern

Elternangebot: z. B. landestypische Feiertage vorstellen oder Schaukochen

Geheimzutat:

Niedrigschwelligkeit:

Ich kann trotz geringer

Sprachkenntnisse und

geringem Einkommen teil-

nehmen, denn ich kann auch

einfach nur dabei sein.

Wertschätzung, Humor,

Freude



Empfehlung des Hauses

Elterncafé mit Selbstwirksamkeit

Das Rezept muss unbedingt ausprobiert werden, weil...

... es so viele Dinge gibt, die nicht viel kosten, und Eltern beim „Tun“ unbefangener sind und etwas beisteuern.

Zubereitung:

- Idee festlegen (Kindergeburtstagsgestaltung/Knete selbst machen etc.)
- Zutaten besorgen
- Eltern einbeziehen, anleiten und Termin durchführen
- Durch das eigene Erleben der Familien Lust darauf wecken, die Aktivität zuhause zu wiederholen bzw. weiterzumachen

Das ist zu beachten:

Info an das Team wegen der Raumbelugung, Rezepte bebildern und mit nach Hause geben, sprachlich niederschwellig halten, unkompliziert bleiben, sodass die Familien es auch zuhause selbst machen können.

Zutaten

- kreative Ideen (DIY)
- Kochen in einem Raum
- Spaß

Geheimzutat:

- viel Freude, Lachen, selbst mitmachen
- Ungezwungenheit



Empfehlung des Hauses

Morgenkreis per Video

Das Rezept muss unbedingt ausprobiert werden, weil...

... die Kinder sich sehr gefreut haben und das Video immer wieder angeschaut wird.

Zubereitung:

Die Erzieherinnen und Erzieher setzen sich in die Gruppe, als würden sie mit den Kindern einen Morgenkreis machen. Anstatt der Kinder setzen sie Kuscheltiere aus der Gruppe auf die Stühle. Sie begrüßen in die Kamera alle Kinder aus der Gruppe. Dann machen sie einen Morgenkreis mit den bekannten Inhalten und sprechen an Stelle der Kinder die Kuscheltiere an.

Das ist zu beachten:

Videokamera oder Handy zum Filmen; sichergehen, dass alle Eltern die Informationen bekommen (aktueller E-Mail-Verteiler) oder Verbreitung auf anderem Kanal.

Zutaten

- Motivierte, humorvolle Erzieherinnen und Erzieher
- Viel Lachen und Spaß

Geheimzutat:

- Humor
- Out-Takes im Film lassen



Empfehlung des Hauses

Online Elternaustauschabend

Das Rezept muss unbedingt ausprobiert werden, weil...

... es in einem geschützten Rahmen unter Einhaltung gemeinsamer Regeln zu wunderbaren Gesprächen kommt.

Zubereitung:

- Die Familien bekommen den Link für den Abend zugesandt (über Hausbesuche / Brief / E-Mail oder Kita-Info-App).
- Die Familien wählen sich ein.
- Die Regeln für diese Form des Austausches werden besprochen.
- Eventuell wird gleich ein weiterer Termin vereinbart.

Das ist zu beachten:

sichergehen, dass alle Eltern die Informationen bekommen (aktueller E-Mail-Verteiler)

Zutaten

Computer mit Webcam und idealerweise Headset

Zoom oder ein anderes Videokonferenz-Tool

Geheimzutat:

Offenheit für neue Formate

Fehlerfreundlichkeit!

Vertrauensvoller, wertschätzender Umgang



Empfehlung des Hauses

Fit mit Baby

Das Rezept muss unbedingt ausprobiert werden, weil...

... Eltern mit ganz kleinen Kindern erreicht werden: Stärkung der Eltern.

Zubereitung:

- Mit der Hebamme werden 6 Termine vereinbart: 1 x pro Woche während der Öffnungszeiten des KiFaZes.
- Informationen im Flyer mit Abschnitt zur Anmeldung

Das ist zu beachten:

Info an das Team wegen der Raumbellegung



Zutaten

Kooperation mit Hebammenpraxis

„Turnraum“

Abrechnung über Versicherungsträger: keine Kosten für Eltern

Mütter und Väter mit Babys von 0-3

Geheimzutat:

Passende Chemie zwischen Hebamme und KiFaZ-Team





Empfehlung des Hauses

Das Rezept muss unbedingt ausprobiert werden, weil ...

Zubereitung:

Das ist zu beachten:

Zutaten

Geheimzutat:





Checkliste Kommunikation

Ein Kinder- und Familienzentrum vertritt mit seiner Gesamtstruktur alle Angebote an Kinder, Eltern und Familien über gezielte Öffentlichkeitsarbeit kraftvoll nach außen, ganz nach dem Motto: „Tue Gutes und rede darüber!“ Dabei sollte auch die interne Kommunikation

stets mitgedacht werden, denn Öffentlichkeitsarbeit setzt schon innerhalb des Teams an. So prägen zum Beispiel das Verhalten und Auftreten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entscheidend das Bild des Kinder- und Familienzentrums in der Öffentlichkeit.



INTERNE KOMMUNIKATION

- Teamsitzungen mit Protokoll
- Informationsfluss im Team sichern
- An wen gehen Informationen: an das pädagogische Team oder an das gesamte KiFaZ-Team, das auch zum Beispiel Hausmeister oder Hausmeisterin, Reinigungskräfte, Küchenpersonal miteinbezieht?
- Thematische Austauschformate
- Motivation und Bindung von Mitarbeitenden



EXTERNE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Hier haben sich in den Kinder- und Familienzentren folgende Maßnahmen und Methoden bewährt, die zum Teil von Mitarbeitenden übernommen werden können:

- Informations- und Dokumentationswände
- Litfaßsäule oder Schaukästen im Außenbereich oder nahen Umfeld der Einrichtung
- Veranstaltungen im und für den Sozialraum
- Moderations- und Kommunikationsangebote im Sozialraum
- regelmäßige Präsenz in Arbeitskreisen und bei Runden Tischen
- aktuelle Internetseite mit Alleinstellungsmerkmal, Logo und Slogan
- Kita-App, Newsletter und andere Neue Medien
- Lokale Pressearbeit – Pressemappe mit den wichtigsten Informationen



Ziele

Ziele erarbeiten und festhalten

Gemeinsam verabredete Ziele können dabei unterstützen, vorhandene Strukturen und Ressourcen im KiFaZ zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Die folgende Checkliste enthält einige Merkmale für gut formulierte Ziele.



- Das Ziel beschreibt einen gewünschten Zustand in der Zukunft.
- Statt einer Maßnahme benennt das Ziel eine konkrete Veränderung.
- Die Formulierung macht klar, auf wen oder was sich das Ziel bezieht.
- Das Ziel ist positiv formuliert. Es benennt eine Aktivität, statt auf Unterlassen zu zielen.
- Es gibt einen gemeinsamen Plan, um das Ziel zu erreichen.
- Das Ziel lässt sich mit den vorhandenen Möglichkeiten erreichen.
- Der Zeitpunkt der Zielerreichung ist konkret angegeben oder zumindest eingegrenzt.

SMARTe Ziele formulieren

SMART steht dabei für Spezifisch, Messbar, Akzeptiert, Realistisch und Terminiert. Je SMARTer ein Ziel formuliert ist, desto leichter lässt sich überprüfen, ob das Ziel tatsächlich erreicht wurde.



- Spezifisch:** Das Ziel benennt eine konkrete Veränderung.
- Messbar:** Man kann messen, ob das Ziel erreicht wurde, am besten in Zahlen.
- Akzeptiert:** Das Ziel wird von allen Beteiligten getragen.
- Realistisch:** Das Ziel lässt sich unter den gegebenen Rahmenbedingungen und mit den vorhandenen Ressourcen – Zeit, Geld, Personal – erreichen.
- Terminiert:** Es gibt einen konkreten Zeitpunkt, um das Ziel zu erreichen.






Netzwerkkarte

Mit der Netzwerkkarte lassen sich die Beziehungen im Sozialraum darstellen. Sichtbar wird die Anzahl der Kooperationspartnerinnen und -partner, ebenso wie die Beschaffenheit der Beziehungen. Sichtbar wird auch, ob noch jemand fehlt. Ziel der Arbeit mit der Netzwerkkarte ist es somit, Beziehungen zu Kooperationspartnern klarer wahrzunehmen, um Klärungs- und Entscheidungsprozesse zu ermöglichen bzw. zu unterstützen.

Zentrum = sehr enge und intensive Kooperation

außen = punktuelle Kooperation

EMPFEHLUNGEN ZUR ARBEIT MIT DER NETZWERKKARTE

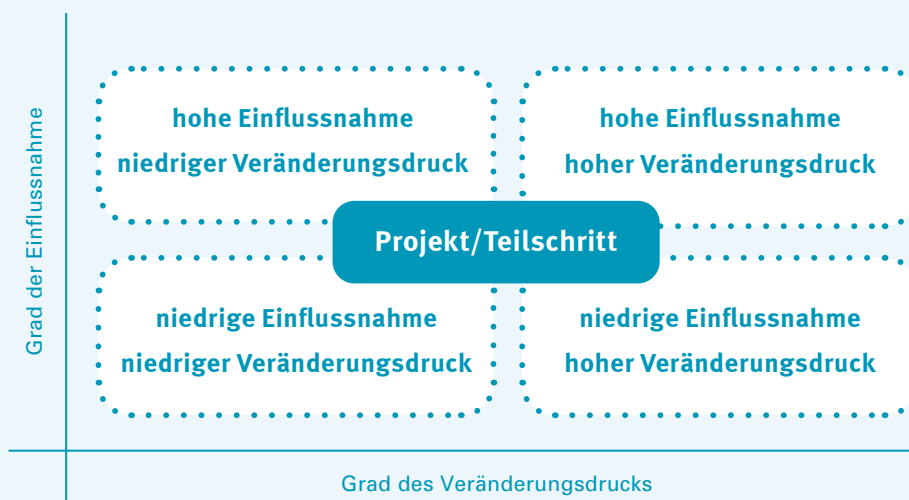
1. Bitte tragen Sie zusammen, mit welchen Akteuren sowie Fachexpertinnen und -experten Sie im Handlungsfeld bereits arbeiten.
2. Tauschen Sie sich über die Qualität der Zusammenarbeit aus und nutzen Sie dabei folgende Symbole:
 -  **Mit der Zusammenarbeit sind wir zufrieden.**
 -  **Die Zusammenarbeit könnte besser sein.**
 -  **Mit der Zusammenarbeit sind wir nicht zufrieden.**
3. Welche Kontakte möchten Sie intensivieren?
4. Welche Partner fehlen bei der Arbeit im Handlungsfeld?



Stakeholder - Analyse

Im übertragenen Sinne werden als „Stakeholder“ diejenigen Personen bezeichnet, die ein Interesse am Verlauf oder Ergebnis eines Prozesses oder Projekts haben – beispielsweise auch Mitarbeitende, Träger oder Beteiligte aus dem Sozialraum. Möchte eine Einrichtung auf dem Weg zu einem Kinder- und Familienzentrum die Agieren-

den in ihrem Sozialraum einbeziehen, ist diese Analyse eine gute Grundlage. Ziel einer Stakeholder-Analyse ist es, bei einer Projektplanung frühzeitig zu erkennen und zu definieren, welche *internen* und *externen* Stakeholder im Rahmen des Projekts welche Rolle spielen.



Schritt 1: Benennen Sie das Projekt oder den Teilschritt im Projekt, für das bzw. den Sie die Stakeholder analysieren wollen, zum Beispiel „Erweiterung der Angebote für Eltern im KiFaZ“.

Schritt 2: Identifizieren Sie die wichtigsten internen und externen Stakeholder und notieren Sie diese auf Karten. Werfen Sie dafür einen Blick auf Ihre Netzwerkkarte (vgl. S. 47), auf der Sie schon Stakeholder gesammelt haben.

Schritt 3: Ordnen Sie die Stakeholder mithilfe der beschrifteten Karten. Zum Beispiel nach den Kriterien „Einflussnahme“ und „Veränderungsdruck“ wie im abgebildeten Koordinatensystem.

Welcher Stakeholder hat starke Einflussmöglichkeiten, welcher nur sehr schwache? Wer spürt einen großen Veränderungsdruck und ist dadurch vielleicht besonders interessiert an der gemeinsamen Arbeit? Fehlendes Wissen ersetzen Sie hierbei mit Ihren Annahmen.

Ein etwas einfacheres Koordinatensystem kann lauten: „Unser Interesse an Zusammenarbeit“, „Deren Interesse an Zusammenarbeit“.

Schritt 4: Mit welchem Stakeholder möchten Sie in eine Kooperation treten und welche Ziele verbinden Sie damit? Fragen Sie sich auch, wer Ihnen bei der Erreichung Ihrer Ziele besonders hilfreich sein könnte und wo die Chancen auf eine Vernetzung hoch sind. Wählen Sie diese Stakeholder aus und konzentrieren Sie Ihre weitere Vernetzungsarbeit darauf.

Schritt 5: Welches Interesse könnten die ausgewählten Stakeholder an einer Vernetzung haben? Bei einer Vernetzungsanfrage können Sie darlegen, welchen Mehrwert eine gemeinsame Kooperation für den Stakeholder herstellen könnte, um so das Interesse für Ihr Anliegen zu verstärken.

Literaturverzeichnis

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2016):

Gemeinsam erfolgreich. Eltern als Bildungs- und Erziehungspartner. Tipps aus der Praxis für die Praxis. 3. Auflage: http://www.dkjs.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/shop/3_Gemeinsam_erfolgreich.pdf (abgerufen am 14.10.2020)

Fialka, Viva (2011): Wie Sie mit Veränderungen umgehen und sie mit dem Team gestalten: Change-Management, Herder, Freiburg

Nentwig-Gesemann, Iris; Walther, Bastian und Thedinga, Minste (2017):

Qualität aus Kindersicht – Die Quaki-Studie. Abschlussbericht. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung & Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (Hrsg.). Berlin: https://www.dkjs.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/programme/171026_Quaki_Abschlussbericht_WEB.pdf (abgerufen am 02.11.2020)

Ney, Marina; Michalk, Silke (2018): Personalentwicklung als Führungsaufgabe: Mitarbeiter und Unternehmen voranbringen, Haufe Group, Freiburg

Nolte, Johanna (2014): Sozialraum- und lebensweltorientierte Vernetzung und Kooperation: https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_Nolte_2014.pdf (abgerufen am 24.09.2020)

Pannier, Valeska; Karwinkel, Sophia (Hrsg.) (2018):

Was Kinder wollen und warum wir darauf hören sollten. Argumente und Anregungen für eine kindorientierte frühe Bildung. Weimar: Verlag Das Netz.

Qualitätsrahmen Förderrichtlinien des Landesförderprogramms des Landes Baden-Württemberg zur Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren, Stand August 2020: <https://www.km-bw.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/KM-Homepage/Kindergarten/Qualit%C3%A4tsrahmen%20F%C3%B6rderrichtlinien%20KiFaZ%20BW.pdf> (abgerufen am 19.11.2020)

Rogers, Carl (1985): Aktives Zuhören, in: Carl R. Rogers: Die nicht-direktive Beratung. Fischer, Frankfurt am Main

Rosenberg, Marshall B. (2016): Gewaltfreie Kommunikation – eine Sprache des Lebens, Junfermann Verlag GmbH, Paderborn

Schulz von Thun, Friedemann: Kommunikationsquadrat: <https://www.schulz-von-thun.de/die-modelle/das-kommunikationsquadrat> (abgerufen am 22.10.2020)

Senge, Peter M (1990): The Fifth Discipline, Doubleday, New York

WAS DENKT
IHR DARÜBER?





dkjs.de

deutsche kinder-
und jugendstiftung



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT